

DIE WIENER POLIZEI



MARTIN ROUDNY:

KOMPETENZ- ZENTRUM OST

Foto: Bernhard Elbe

SERIE ÜBER BEDEUTENDE KRIMINALISTEN: SIEGFRIED TÜRKEL BEFASSTE SICH MIT WISSENSCHAFTEN

KANZLEI:

Aus dem Alltag in der Kanzlei Floridsdorf: Von Höflichkeiten bis zu Bestechungsversuchen

STRAFVOLLZUG:

Immer mehr jüngere Personen können ihre Strafen nicht bezahlen, sie haben immer mehr und höhere Strafen offen

DROGENLENKER:

Die Landesverkehrsabteilung geht mit Amtsärzten gegen Suchtmittel am Steuer vor



Seite
10

PORTRÄT:

Martin Roudny: „Wir müssen weg vom Trautmann-Image, hin zu Kriminalbeamtinnen und -beamten des digitalen Zeitalters.“



Seite
18

SYMPOSIUM:

Vertrauen in den Staat und in die Polizei sowie neue Entwicklungen in der Kommunikation standen im Mittelpunkt eines Symposiums mit Pressesprechern aus allen Landespolizeidirektionen.



Seite
22

KANZLEI FLORIDSDORF:

Immer wieder sind die Beamtinnen und Beamten in den Polizeikommissariaten mit Beschimpfungen konfrontiert, aber sie haben mittlerweile gelernt, es nicht persönlich zu nehmen.

INTERN

- 4 Editorial

MAGAZIN

- 7 Kinderpolizei; Polzeiball; Dankschreiben von Bundespräsident Alexander Van der Bellen
- 8 Standpunkt der Seelsorge: Rudolf Prokschi
- 9 **MENSCHLICH** Blinde Flecken aufhellen

PORTRÄT

- 10 Martin Roudny, Leiter der Landeskriminalamts-Außenstelle Zentrum-Ost, möchte die Dienststelle zu einem Kompetenzzentrum ausbauen

POLIZEI IN WIEN

- 15 Die Arbeit in der Kanzlei des Polizeikommissariats Floridsdorf ist oft geprägt vom Umgang mit schwierigen Parteien
- 18 Sprechersymposium: Pressesprecherinnen und Pressesprecher der Polizei aus ganz Österreich diskutierten in der LPD Steiermark
- 22 Simulierte Führung: In einer gemeinsamen Übung mit dem Bundesheer probten angehende Offiziere polizeiliche Führung
- 29 Suchtgiftenker: Die Wiener Landesverkehrsabteilung geht gemeinsam mit Amtsärzten gegen Drogen am Steuer vor
- 33 Polizeikommissariat Floridsdorf: Im Strafvollzug haben es die Beamtinnen immer öfter mit jungen Leuten zu tun, die zahlungsunfähig sind

POLIZEIGESCHICHTE

- 38 Die erfolgreichsten Kriminalisten Wiens (Teil 8): Der Polizeijurist Siegfried Türkel beschäftigte sich mit verschiedenen Wissenschaften
- 41 Polizei-Insider-Bücher: „Die Josephsruhe am Laaerberg“; „Die Maske der Gewalt“

SICHERHEITSVERDIENSTPREIS

- 42 Insgesamt 79 Polizistinnen und Polizisten erhielten den *Raiffeisen-Sicherheitsverdienstpreis*

BÜCHER

- 49 Fußballtrainer Adi Hütter über Teamgeist

SCHLUSSLICHT

- 50 Geschichtliches, Stilblüten, Zitate, Impressum

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!**



Ein neues Jahr hat begonnen und während noch darüber diskutiert wird, ob damit auch bereits der Beginn einer neuen Dekade markiert wird, ist es für mich an der Zeit, Bilanz zu ziehen. 2019 war ein ganz besonderes Jahr für die Polizei Wien – wir durften mit zahlreichen Gästen einen runden Geburtstag feiern: 150 Jahre Wiener Polizei. Natürlich hat es schon vor 1869 eine Polizei in Wien gegeben. Das Jahr 1869 bedeutete allerdings eine einschneidende Veränderung. Erstmals wurde eine moderne, vom Militär getrennte Sicherheitswache nach französischem Vorbild geschaffen.

Seit diesem Zeitpunkt hat sich sehr viel getan, sodass wir heute von einer modernen Polizei sprechen können. Eine moderne Polizei zeichnet sich für mich vor allem durch Bürgernähe aus. Bürgernähe heißt, mit der Bevölkerung auf Augenhöhe zu sprechen, bei Sorgen bewusst zuzuhören. Im besten Fall hilft uns dieser Austausch, die Polizeiarbeit noch effizienter zu gestalten und mögliche Probleme frühzeitig zu erkennen und so Sicherheit gemeinsam zu gestalten. Die Wiener Polizei nimmt dabei eine Vorreiterrolle ein. Schon lange vor der Initiative „GEMEINSAM.SICHER in Österreich“ hatten unsere Grätzpolizistinnen und -polizisten stets ein offenes Ohr für die Bewohnerinnen und Bewohner. Nicht zuletzt wegen des hohen Sicherheitsstandards wurde Wien 2019 zum 10. Mal in Folge zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt.

Natürlich brachte das vergangene Jahr auch zahlreiche Herausforderungen mit sich, die es zu überwinden galt. Was unseren Berufsalltag von anderen unterscheidet, ist, dass mit polizeilichen Herausforderungen auch meist ein mehr oder weniger großes mediales Interesse einhergeht. Unser Handeln wird von der Öffentlichkeit stets kritisch beäugt, mithilfe der verschiedenen Social-Media-Kanäle können jede Bürgerin und jeder Bürger ihre Meinung kundtun. Wir müssen uns dieses Umstands stets bewusst sein und ihn für uns nutzen – nutzen insofern, dass wir haltlose Vorwürfe von gerechtfertigtem Feedback unterscheiden und Letzteres für die ständige Weiterverbesserung unserer Polizei verwenden.

In diesem Sinne darf ich Ihnen ein erfolgreiches Jahr 2020 wünschen!

*Dr. Gerhard Pürstl
Landespolizeipräsident*

DIE POLIZEI IN WIEN



Auch 2020 setzt die Wiener Polizei auf Prävention bei den Jüngsten.

DIE KINDERPOLIZEI WEITER AUF NACHWUCHSSUCHE

Die Kinderpolizei gibt es seit 20 Jahren. Sie ist ein Projekt, um Kinder früh über die Gefahren des Lebens vorzubereiten. Kinderpolizisten sind vorbildlich im Straßenverkehr, weil sie sich im Auto anschnallen, beim Radfahren oder Rollerfahren einen Helm tragen, nicht bei Rot über die Straße gehen und sich nicht unnötig in Gefahr begeben.

Wie wird man Kinderpolizist? Die Polizei bietet an Aufnahmetagen die

Möglichkeit, die „Prüfung“ per Fragebogen abzulegen. Für aufmerksame Kinder ist das kein Problem. Auch auf der Homepage der Kinderpolizei gibt es viele Hinweise.

Wenn der Fragebogen richtig ausgefüllt ist, wird der Kinderpolizei-Ausweis noch vor Ort ausgehändigt. Natürlich gibt es auch ein paar Geschenke für die erfolgreich absolvierte Aufnahme. Termine: www.kinderpolizei.at

POLIZEIBALL AM 14. FEBRUAR 2020

Der Wiener Polizeiball findet am 14. Februar 2020 im Wiener Rathaus statt. Das große Ballstreichorchester und die Big-Band der Polizeimusik Wien sorgen für Musik und laden zum Tanz ein. In der *Radio-Wien-Disco* im Wappensaal ist für lockere Tanzatmosphäre gesorgt. Den Abend über können Lose für die Tombola gekauft werden, die nach der Mitternachtsshow verlost wird.

Kartenvorverkauf: Landespolizeidirektion Wien, Tel: +43-(0)1/31310-76222 oder Polizeimusik Wien, Tel: +43-(0)1/31310-76085; online: www.wienerpolizeiball.at.

14. Februar 2020, im Wiener Rathaus; Beginn: 21 Uhr, Ende: 4 Uhr; Dresscode: Uniform oder Abendkleidung.



Der Polizeiball ist ein fixer Bestandteil des Wiener Ballkalenders geworden.

BUNDESPRÄSIDENT

DANKE PER BRIEF

Bundespräsident Univ.-Prof. Dr. Alexander Van der Bellen bedankte sich persönlich in einem Brief an Landespolizeipräsidenten Dr. Gerhard Pürstl für den Einsatz der Wiener Polizei am Nationalfeiertag, dem Tag der offenen Tür in der Wiener Hofburg:



Sehr geehrter Herr Landespolizeipräsident!

Auf diesem Weg möchte ich mich sehr herzlich persönlich, aber auch im Namen meiner Frau und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Präsidentschaftskanzlei bei Ihnen für die Unterstützung der Landespolizeidirektion Wien an den Feierlichkeiten anlässlich des Nationalfeiertages 2019 bedanken.

Dank der großen Unterstützung der eingeteilten Sicherheitskräfte konnte sowohl der Tag der offenen Tür in der Präsidentschaftskanzlei als auch das anschließende Österreich-Fest im Inneren Burghof zu einem großen Erfolg werden. Viele Rückmeldungen von Bürgerinnen und Bürgern haben den engagierten Einsatz der Polizei bei den Veranstaltungen an diesem Nationalfeiertag sehr positiv gewürdigt.

Ich ersuche Sie daher, meinen besonderen Dank in geeignet erscheinender Weise zu übermitteln.

*Mit meinen besten Grüßen
Ihr Alexander Van der Bellen*



SEELSORGE

DIE POLIZEI – DEIN FREUND UND HELFER!?

Bewusst habe ich nach dem Rufzeichen ein Fragezeichen gesetzt. Entspricht dieser Slogan dem Image, das die Polizei in der breiten Öffentlichkeit genießt oder ist das nur ein Wunschdenken?

Natürlich ist mir klar, dass eine Polizistin oder ein Polizist nicht bei allen Menschen beliebt sein kann, insbesondere nicht bei denen, die mit dem Gesetz oder der Straßenverkehrsordnung in Konflikt kommen und dafür auch bestraft werden. Ich möchte die Frage an die Kolleginnen und Kollegen richten: Fühlen Sie sich in Ihrem Beruf als Freund und Helfer der Menschen? Haben Sie diesen Beruf bewusst gewählt und se-

hen Sie in Ihrem Beruf auch eine Berufung oder ist es für Sie nur ein Job, um den Lebensunterhalt zu verdienen?

Als heranwachsendes Kind eines Exekutivbeamten auf dem Land, habe ich bald verstanden, dass mein Vater im Dorf für viele mehr war als der Hüter des Gesetzes und der öffentlichen Ordnung. Er genoss gerade in der älteren Landbevölkerung ein hohes Ansehen und ein großes Vertrauen. So half er mit formalen Ratschlägen alleinstehenden Witwen bei der Abfassung ihres Testaments oder bei anderen Behördenwegen. Als dann in den 1960er-Jahren im Zuge der Struktur-reformen die Gendarmerie-Posten zusammengelegt wurden, war dieser persönliche Kontakt zu einzelnen Mitbürgerinnen und Mitbürgern einfach nicht mehr möglich.

Die Zeiten haben sich geändert.

Aber die grundsätzliche Einstellung zu den Menschen ist genauso heute ge-

fragt: Auch wenn es nicht leicht ist, sollten wir jeden Menschen – egal welcher Nationalität sie oder er angehört und welche Hautfarbe sie oder er hat – menschlich und wertschätzend begegnen. Ja selbst bei denen, die straffällig geworden sind, bleibt die Menschenwürde aufrecht – das dürfen wir nie vergessen.

Jedes Jahr werden am 13.3. Polizistinnen und Polizisten im Rahmen einer Festveranstaltung im Rathaus in verschiedenen Kategorien mit einem Award ausgezeichnet. Und das ist gut so, weil durch solche Preisverleihungen deutlich auf den großartigen Einsatz Einzelner bewusst hingewiesen wird, auch wenn es klar sein muss, dass es noch viele Kolleginnen und Kollegen gibt, die ihren Dienst herausragend jahraus und jahrein tun, ohne dafür in der Öffentlichkeit geehrt zu werden.

*Dr. Rudolf Prokschi,
Landesseelsorger*



MENSCH & ICH

BLINDE FLECKEN AUFHELLEN

Der Jahreswechsel ist oftmals eine Zeit, in der man zurückblickt auf Vergangenes. Was hat man alles im letzten Jahr erlebt? Welche Veränderungen gab es? War man zufrieden und glücklich oder eher traurig und missmutig?

Diese Reflexion der Vergangenheit setzt oftmals automatisch, ganz unbewusst ein, manchmal aber auch von außen ausgelöst durch Medienberichte oder Gespräche mit Freunden. Man erinnert sich an bedeutsame Momente der letzten Monate, reflektiert das eigene Verhalten und das der anderen. Wie hat man sich gefühlt, welche Emotionen waren mit bestimmten Ereignissen verbunden? Genau diese Selbstreflexion ist für

Polizistinnen und Polizisten besonders wertvoll. Denn sie gehört zum professionellen Umgang mit anderen Menschen – sei es mit Parteien, Kolleginnen und Kollegen, Freunden oder Partnern.

Konstruktives Feedback aus dem engsten Umfeld ist hierfür unerlässlich, denn nur so können wir unsere „blinden Flecken“ erhellen und uns ständig weiterentwickeln. Aber was sind genau diese „blinden Flecken“?

„**Johari-Fenster**“. Diese Formulierung stammt aus der Sozialpsychologie und wird beim sogenannten „Johari-Fenster“ verwendet. Vier Fenster zeigen die bewussten und unbewussten Persönlichkeits- und Verhaltensmerkmale auf, wobei der „blinde Fleck“ Merkmale anzeigt, die mir nicht bewusst, aber anderen bewusst sind.

So erkennen beispielsweise Kollegen, dass man in Stresssituationen besonders schnell und undeutlich spricht, man

selbst glaubt aber, die Ruhe in Person zu sein und klar und deutlich zu kommunizieren.

Wird nun dieser blinde Fleck nicht erhellt, wird man im Stress weiterhin undeutlich und viel zu schnell sprechen, da man sich der Problematik gar nicht bewusst ist und man somit keinen Anlass für Veränderung sieht.

Oftmals genügen kleine Hinweise, um eine Reflexion in Gang zu bringen und Verhaltensänderungen anzuregen. Jetzt stellt sich nur noch die Frage: Wie spricht man die „blinden Flecken“ richtig an?

Eine Generalantwort gibt es leider nicht. Das Wichtigste ist aber, miteinander zu reden und auch Unangenehmes wertschätzend anzusprechen. Starten wir also voller Energie und mit guten Vorsätzen in das neue Jahr und unterstützen wir uns gegenseitig bei der Erhellung unserer blinden Flecken!

Angelika Schäffer

Kriminalpolizeiliches Kompetenzzentrum

Mit einer Ausbildungsinitiative und zukunftsweisenden Projekten soll die Landeskriminalamts-Außenstelle Zentrum/Ost „am Puls der Zeit“ bleiben. Martin Roudny setzt die dafür nötigen Akzente.

Wir wollen uns zu einem kriminalpolizeilichen Kompetenzzentrum im Herzen der Stadt weiterentwickeln. Die Weichen dafür sind gestellt“, sagt der Leiter der Landeskriminalamts-Außenstelle Zentrum-Ost, Oberstleutnant Martin Roudny, BA, MA. Gelingen soll das durch gezielte Personalauswahl, eine Ausbildungsinitiative und Projekte,

mit denen man den aktuellen Trends der Kriminalitätsentwicklung effizient begegnen kann. „Weg vom Trautmann-Image, hin zu Kriminalbeamtinnen und -beamten des digitalen Zeitalters“, skizziert Roudny den Weg, den er im September 2019 mit der Übernahme der Leitungsfunktion in der Außenstelle eingeschlagen hat.

Sein persönlicher Weg begann 1982, als Roudny mit 15 Jahren als Polizei-

praktikant in die Polizeischule eintrat. 1990 schloss er den 26. *zentralen Grundausbildungslehrgang* für Kriminalbeamte als Kursbester ab. Zu den weiteren Meilensteinen seiner Laufbahn zählten die Bestellung zum Referenten der „*Zentralen Aus- und Fortbildungsstelle*“ im Kriminalbeamteninspektorat, Tätigkeiten als operativer Einsatzleiter der zentralen Kommandierung, als Leiter von Kriminalbeamtenabteilungen sowie als stellvertretender Leiter der LKA-Außenstelle Mitte und danach als Leiter der Außenstelle Zentrum-Ost.

1996/97 absolvierte Roudny den E1-Sicherheitsakademie-Lehrgang in der Gendarmeriezentralschule Mödling, 2005 bis 2007 den 13. Führungskräftelehrgang an der *Siak*. An der Fachhochschule Wiener Neustadt graduierte er 2016 zum Bachelor (polizeiliche Führung) und 2018 zum Master (strategisches Sicherheitsmanagement). Bildung ist für ihn der Schlüssel zum Erfolg – auch im Kampf gegen die Kriminalität. Mangle es an ihr, gehe man „mit Dilettanten auf Verbrecherjagd“.



LKA-Ast Zentrum-Ost in der Leopoldsgasse 18: Mit 117 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größte Außenstelle des Landeskriminalamts Wien.



Die LKA-Ast Zentrum-Ost hat vielfältige Aufgabenstellungen mit einem vielfältigen „Rayon“, darunter touristische Attraktionen, wie der Vergnügungspark im Prater, das Ernst-Happel-Stadion und eine dichte Gastro-Szene.

„Mein Appell lautet: Schaut bitte auf den Fachkräftemangel und macht endlich wieder einen Kriminalbeamtenkurs“, sagt Roudny.

Aus- und Weiterbildung. Dass es nicht bei Aufforderungen an die Adresse der Verantwortlichen bleibt, zeigen die Aus- und Weiterbildungsangebote für die Mitarbeiter der LKA-Ast Zentrum-Ost. So wurden etwa Schulungen im Bereich Informationstechnologie oder zu Bombendrohungen und sprengstoffverdächtigen Gegenständen abgehalten. Auch in Schulungen anderer Bildungsanbieter versucht Roudny, Plätze für seine Leute zu bekommen. Durch die Teilnahme an internationalen Tagungen sollen die Mitarbeiter ihren Horizont ebenso erweitern wie bei Kurzvorträgen von Kollegen über interessante Themen.

Weiterbildung findet in der Außen-

stelle auch in Form von „Learning by Doing“ statt. Dabei geht es Roudny darum, im Haus Wissen zu generieren, das später für Ermittlungen verwendet werden kann; und um den Wissenstransfer von erfahrenen Kollegen an junge Beamte. „Das Durchschnittsalter bei uns liegt bei 46,7 Jahren“, spricht Roudny ein Problem an, das nicht nur die LKA-Ast Zentrum-Ost betrifft. „Es ist wichtig, die Straßenweisheit und das Erfahrungswissen

weiterzugeben, bevor sie mit der Pensionierung verloren gehen.“ In manchen Polizeiinspektionen sei man mit zwei Dienstjahren schon der Dienstälteste.

Dass Roudny talentierte junge Kol-

legen fördert, hat sich herumgesprochen und macht seine Dienststelle für den Nachwuchs interessant. „Die LKA-Ast Zentrum-Ost hat einen sehr guten Ruf. Ich habe mich hierher beworben, weil ich hier ein breites Spektrum habe, um zu lernen und mich weiterzuentwickeln“, betont Oberstleutnant Julia Pisek, BA. Sie ist seit 1. Dezember 2019 stellvertretende Leiterin der Außenstelle. Davor hat sie unter anderem in der Bereitschaftseinheit

und im Assistenzbereich 07 Tatort berufliche Erfahrungen gesammelt.

Spannende Tätigkeiten. „Durch die Größe der Dienststelle, die Alleinstellungsmerkmale und die regionalen Be-

„Das Durchschnittsalter bei uns liegt bei 46,7 Jahren“



Martin Roudny: „Weg vom Trautmann-Image, hin zu Kriminalbeamtinnen und -beamten des digitalen Zeitalters.“

sonderheiten im Zuständigkeitsbereich bietet sich mir hier ein umfassendes und spannendes Betätigungsfeld“, charakterisiert Pisek ihre Arbeit in der LKA-Ast Zentrum-Ost, die mit 117 Mitarbeitern die größte LKA-Außenstelle ist. Es gibt 21 Kriminalbeamten-Gruppen; im Bereich der Außenstelle liegen drei Stadtpolizeikommissariate,

Interesse an einem vielfältigen Aufgabenbereich im Vordergrund: „Hier gibt es alles – vom Sitz der obersten Staatsorgane bis zu Regionen mit problematischem Klientel, von anspruchsvollen Amtshandlungen bis zum Einschreiten im Milieu. Wir haben im Prater einen Vergnügungspark und ein Stadion. Wir haben Spitzenhotellerie und eine hohe

bürokratische Aufwand, die Mitarbeiter werden entlastet.“ Die Zusammenarbeit mit den uniformierten Kollegen sei sehr gut und kameradschaftlich, betont Roudny. Dinge würden rasch an- und ausgesprochen, einer könne sich auf den anderen verlassen. Der Leitspruch der Außenstelle, der gerahmt eine der Wände in Roudnys Büro ziert, lautet: „korrekt, unbestechlich, zuverlässig“.

*„Macht endlich wieder einen
Kriminalbeamtenkurs“*

rund 900 Kollegen in Uniform machen hier Dienst. In diesen Bereich fällt mit zirka 45.000 Delikten pro Jahr auch gut ein Viertel aller Straftaten in Wien. Und mit 22 Prozent der Raubdelikte von ganz Österreich hält die LKA-Ast Zentrum-Ost einen weiteren „Rekord“.

Wie man mit dieser Herausforderung umgeht, hängt von der Einstellung ab. Für Martin Roudny steht das

Dichte an Lokalen, einen Hafens, den Bahnhof Wien Mitte und bekommen noch einen Busbahnhof mit 200 Bussen am Tag dazu.“

Um all das bewältigen zu können, was dort passiert, setzt Roudny auf Rationalisierung der Verwaltungstätigkeiten und auf Kooperation: „Durch interne Vernetzung und sorgfältige Aktenführung mit dem Vermeiden von Doppelbearbeitungen verringert sich der

Angenehmes Arbeitsklima. Dass bei aller Zielstrebigkeit und Erfolgsorientierung auch auf ein angenehmes Arbeitsklima geachtet wird, ist Julia Pisek positiv aufgefallen: „In meiner kurzen Zeit als Stellvertreterin habe ich die LKA-Außenstelle Zentrum-Ost als eine große Familie kennengelernt. Gerade dieser wertschätzende Umgang miteinander ist bei der Bewältigung der täglichen Aufgaben besonders wichtig.“

Wie motiviert die Mitarbeiter sind,

zeigt sich auch an den zahlreichen Auszeichnungen, mit denen Beamte der Außenstelle geehrt wurden. So erhielt etwa Chefinspektor Herbert Windwarder den *133er-Award 2019* für besondere kriminalpolizeiliche Leistungen. In den letzten 14 Jahren stellte er gemeinsam mit seinen Kollegen unter anderem elf Kilo Heroin, über 17 Kilo Kokain, fast 180 Kilo Cannabis sowie mehr als drei Kilo Amphetamine sicher und beschlagnahmte an die 90.000 Euro an Drogengeldern.

Am 24. April 2019 nahm die Gruppe Windwarder zwei serbische Suchtgifthändler während einer beobachteten Drogenübergabe fest. Der Zugriff auf die getrennt auftretenden Täter erfolgte gemeinsam mit dem Einsatzkommando Cobra. Bei einem der beiden Täter wurden 100 Gramm Kokain mit einem Straßenverkaufswert von 7.000 Euro sichergestellt, beim anderen eine scharfe Pistole und 5,5 Gramm Cannabiskraut.

ARGE Taschendiebstahl. In einigen Bereichen hat sich die LKA-Ast Zentrum-Ost ein Alleinstellungsmerkmal erarbeitet, sagt Roudny. Am bekanntesten ist die *Arbeitsgemeinschaft Taschendiebstahl* mit der von ihr aufge-



Julia Pisek: „In der LKA-Ast Zentrum-Ost bietet sich mir ein umfassendes und spannendes Betätigungsfeld und ein breites Spektrum.“

bauten Datenbank. Diese steht Beamten aus ganz Österreich zur Verfügung, um Informationen über angehaltene Täter abzugleichen und Daten zu bisher unbekanntem Tätern zu übermitteln. Durch die Auswertung der bei der *ARGE* zentral gespeicherten Informa-

tionen konnten zahlreiche Serientäter ausgeforscht werden.

Im Bereich der „Mobile Organized Crime Groups“ (MOCG) fungiert die LKA-Ast Zentrum-Ost als Zentralstelle für ganz Wien. Auf das Konto der meist aus osteuropäischen Ländern stammenden Gruppen, häufig Familiencells, gehen Einbruchsserien in mehreren europäischen Ländern. Die Besonderheit besteht darin, dass oft Minderjährige die Örtlichkeiten auskundschaften und die Einbrüche begehen. Zu *MOCG* haben die Kriminalisten der Außenstelle bisher mehr als 160 Akten mit über 50 Fakten und einer Gesamtschadenssumme von 800.000 Euro angelegt. Derzeit sind 55 Täter bekannt, 27 davon befinden sich in Haft.

Bei der ursprünglich für ganz Wien vorgesehenen „regionalen Observation“ nimmt die Außenstelle ebenfalls eine Vorreiterrolle ein. „Nach der Anfangseuphorie wurden die Einsätze der regionalen Observation in den sechs operativen LKA-Dienststellen nach und nach weniger und zum Teil durch



Herbert Windwarder (Mitte) erhielt den 133er-Award 2019 für besondere kriminalpolizeiliche Leistungen.

Fotos: Bernhard Elbe, Erich Reismann

adaptierte Vorgangsweisen ersetzt“, berichtet Roudny. In der LKA-Ast Zentrum-Ost begann Chefinspektor Andreas Lang die regionale Observation fünf Jahre nach deren Einführung neu aufzustellen.

Durch entsprechende Ausbildung und Ausrüstung, etwa Tarnmittel und Deckkennzeichen, sowie durch zunehmend praktisches Know-how konnte die Anzahl der ausgeforschten Täter beträchtlich gesteigert werden. „Die regionale Observation führt rund 70 Einsätze pro Jahr durch“, erklärt Roudny. „An manchen Amtshandlungen sind bis zu 18 Observanten beteiligt.“ Mit der aktuellen Qualität habe man in Wien in diesem Bereich ein Alleinstellungsmerkmal erreicht.

IT-Ermittler. Die Nase vorn hat die LKA-Ast Zentrum-Ost auch bei der Einführung von IT-Ermittlern. Diese startete in der Außenstelle im Februar 2019. „Als jemand für den Probebetrieb gesucht worden ist, habe ich als erster ‚ja‘ gesagt“, schildert Roudny. Die IT-Ermittler werden bei Einvernahmen und Hausdurchsuchungen hinzugezogen, sie unterstützen ihre Kollegen bei *OSINT*-Recherchen, bei der Sicherung von Videos, bei Bildextraktion, Handyauswertungen und in der Logistik. Aufgrund des Erfolgs wird der Probebetrieb derzeit auf ganz Wien ausgeweitet.

„Für die Kriminalpolizei ist es notwendig, dass sie am Puls der Zeit bleibt“, begründet Roudny seine Entscheidung, durch IT-Ermittler und in der Ausbildung einen Schwerpunkt auf Informationstechnologie zu legen. Ein Gutteil der Fälle beinhaltet Cyber-Kriminalität, die Neuen Medien können zur Informationsgewinnung genutzt werden. So gelang es etwa bei einer Bombendrohung gegen das BMI, den Täter binnen zwei Stunden über Soziale Netzwerke auszuforschen. Für 2020 plant die Ast Zentrum-Ost, ihre Aktivitäten im Bereich Cybercrime auf das Thema Kryptowährungen auszuweiten.

Rosemarie Pexa

Akten und Auskünfte

Das Arbeitsklima in der Kanzlei ist ausgezeichnet – trotz einer Reihe von Herausforderungen: Probleme mit Computern und mit renitenten Behördenkunden, die die Beamtinnen mitunter auch beschimpfen.

Geduld müsse man schon haben, wenn man in der Kanzlei arbeitet, meint Fachinspektorin Gabriele Haidvogel, Kanzleileiter-Stellvertreterin im Polizeikommissariat Floridsdorf. Mitunter liegt das an Computerproblemen, meist jedoch am Parteienverkehr. Hier ist man mit einer großen Bandbreite menschlichen Verhaltens konfrontiert – von höflichen Anfragen über ungerechtfertigte Beschwerden bis hin zu Beleidigungen. Selbst wüste Beschimpfungen am Telefon nicht persönlich zu nehmen, habe sie im Lauf der Jahre gelernt, sagt die Kanzleileiter-Stellvertreterin.

Haidvogel ist (mit Unterbrechungen) seit 30 Jahren bei der Polizei in der Verwaltung. Nach einer kaufmännischen Lehre in den Verkauf zu gehen, reizte sie wenig, also bewarb sie sich für einen Verwaltungsposten bei der Polizei. Sie legte 1979 die Aufnahmeprüfung ab und war bis 1982 im Verkehrsamt tätig. Nach der Karenz mit ihren beiden Kindern und einem anschließenden Ausflug in die Privat-



Auch die „Morgenpost“ gibt es noch in Papierform.

wirtschaft trat sie 1999 wieder in den Bundesdienst ein, diesmal im Meldeamt im Polizeikommissariat Juchgasse im 3. Bezirk. Noch im selben Jahr wechselte sie ins Meldeamt im 21. Bezirk und stieg 2009 zur Kanzleileiter-Stellvertreterin im Polizeikommissariat Floridsdorf auf.

Haidvogels Arbeitstag beginnt zwischen 6 und 6 Uhr 30 mit der Bearbeitung der Morgenpost in Papierform und elektronisch; Parteienverkehr ist von 8 bis 14 Uhr. „Die Leute kommen persönlich, wenn sie zum Beispiel Einsprüche machen wollen“, sagt Haidvogel. „Rechnet man die Einreichstelle dazu, die auch zur Kanzlei gehört, sind es pro Tag durchschnittlich an die 70 Per-

sonen.“ Haidvogel versucht, sich in die Menschen, die sich an die Behörde wenden, hineinzusetzen, damit die Kontakte möglichst reibungslos verlaufen.

Sprachprobleme. Manchmal wird die Kommunikation durch Sprachprobleme erschwert. In anderen Fällen stellt sich heraus, dass es gar nicht die mangelhaften Sprachkenntnisse sind, die zu Unstimmigkeiten führen. Etwa bei einem Mann, der gemeinsam mit seiner hochschwangeren Frau und fünf Kindern das Kommissariat aufsuchte, um für die Frau ein Visum zu beantragen. Auf Haidvogels Ersuchen, der Schwangeren seinen Sessel zu überlassen, reagierte er ungehalten. Mit den Kindern das Büro verlassen, wollte er zuerst nicht, da seine Frau angeblich kein Deutsch sprach, dann kam er der Aufforderung doch nach. Nun konnte der Visumsantrag ganz in Ruhe mit der Frau erledigt werden, deren Deutschkenntnisse völlig ausreichend waren.

Schwieriger wird es, wenn jemand gar keine Lautsprache spricht. Die



Pro Tag kommen etwa 70 Personen in die Kanzlei Floridsdorf.

Kolleginnen aus der Einreichsstelle riefen Haidvogel zu Hilfe, weil ein Gehörloser mit Migrationshintergrund plante, einen Drittstaatsangehörigen einzuladen, und zu diesem Zwecke eine Verpflichtungserklärung abgeben wollte. Da die schriftliche Zustimmung mit dem Mann nicht funktionierte, teilte ihm Haidvogel via Lippenlesen mit, dass er nicht gleich drankommen könne, sondern einen Termin vereinbaren müsse. Der Mann fühlte sich ungerecht behandelt und beschwerte sich beim Büro Öffentlichkeitsarbeit. Einen über das Büro vereinbarten Termin sagte er fünf Minuten vor Beginn ab, zu einem weiteren erschien er nicht, ohne abzusagen.

Bestechungsversuch. Ebenfalls in der Einreichsstelle, bei der Ausfolgung von Strafregisterbescheinigungen, ereignete sich Folgendes: „Ein junger Bursch hat mir den Antrag quer über den Tisch geschmissen und gesagt: ‚Das brauch ich.‘“, schildert Gabriele Haidvogel. „Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht, dass er mehrere Strafregister-Einträge hat. Daraufhin hat er mir hundert Euro angeboten, damit ich ihm eine ‚reine‘ Strafregisterbescheinigung



Stv. Kanzleileiterin Gabriele Haidvogel: „Wir haben ein tolles Betriebsklima – das hilft uns, wenn wir mit besonders schwierigen Leuten zu tun haben.“

ausdrücke.“ Er weigerte sich, ohne das Verlangte das Büro zu verlassen, woraufhin Haidvogel die Kollegen von der Exekutive rief, die den Mann aus dem Büro führten.

Die Geschichte hatte eine unerwartete Fortsetzung: Am nächsten Tag war

Daraufhin hat er mir hundert Euro angeboten, damit ich ihm eine „reine“ Strafregisterbescheinigung ausdrücke.

der Mann wieder da, entschuldigte sich und ersuchte Haidvogel, ihm die Strafregisterbescheinigung „so, wie sie ist“ auszudrucken. „Er war damals genauso alt wie mein Sohn. Ich habe mir gedacht: Da muss in der Erziehung viel falsch gelaufen sein. Was wird nur aus dem Burschen?“, erinnert sich die Kanzleiführer-Stellvertreterin. Sie vermutet, dass der junge Mann am Vortag Drogen genommen hatte. Nach Alkohol habe er jedenfalls nicht gerochen, sonst hätte sie die Amtshandlung abgebrochen.

Ab und zu passiert es, dass jemand in Haidvogels Büro kommt, um sich über den zuständigen Referenten zu beschweren, bei dem angeblich „nichts weitergeht“. „Sie werden doch kein Problem haben, dass Sie das neh-

men?“, heißt es dann. Eine Erklärung, warum das nicht möglich sei, akzeptiert der Betroffene meist nicht. Ebenso wenig wie jene Anrufer, die am Telefon Auskünfte über sensible Daten verlangen und nicht einsehen, dass das aus Datenschutzgründen untersagt ist.

Mitunter machen auch Rechtsanwälte Druck, um dem Datenschutz unterliegende Informationen aus dem elektronischen Akt zu bekommen.

Höfliche Anrufer. Zum Glück gibt es auch zivilisierte Zeitgenossen, die sich Haidvogel und ihren Kolleginnen gegenüber höflich verhalten. Sie erinnert sich beispielsweise an einen Anrufer, der nach einem Autounfall anfragte, was er jetzt tun müsse. „Ich habe gesagt: ‚Sie brauchen nicht extra herzukommen. Es reicht, wenn Sie die Aktenzahl an die Versicherung schicken‘“, erzählt Haidvogel. Der Anrufer zeigte sich dankbar, dass er sich durch die Auskunft einen Weg ersparte.

War der Kontakt mit einer Partei sehr mühsam oder der Vormittag be-

sonders stressig, dann profitieren Haidvogel und ihre sechs Mitarbeiterinnen vom guten Arbeitsklima in ihrer Abteilung. Kurze Wege untereinander und das persönliche Gespräch dienen zum informellen Austausch zwischen den Kolleginnen. „Ein tolles Team“ sei die Kanzlei auch gemeinsam mit dem Strafvollzug, betont Haidvogel, und der Stadthauptmann stehe „zu hundert Prozent“ hinter ihnen, wenn es um Beschwerden seitens der Parteien geht.

„Learning by Doing“. Für Ärger in der Kanzlei sorgen derzeit laut Haidvogel keine zwischenmenschlichen Probleme, sondern technische: In einem Computerprogramm erscheint nach der Eingabe einer Aktenzahl eine Fehlermeldung, der Benutzer muss aus- und wieder neu einsteigen. Haidvogel hofft, dass der Fehler bald behoben wird. Speziell neue Anwendungen würden oft nicht so funktionieren, wie sie sollten, erklärt die Kanzleileiter-Stellvertreterin, die ihre Mitarbeiterinnen selbst in ein Datenverarbeitungsprogramm eingeschult hat. Generell seien Computerkenntnisse Voraussetzung für die Tätigkeit in der Kanzlei, den Umgang mit den jeweiligen Programmen würde man sich durch „Learning by Doing“ aneignen.

Die Arbeit mit der elektronischen Akte bringt den Kanzleimitarbeiterinnen auch einen Überblick über die Entwicklung in den einzelnen Deliktsparten.

Eine Veränderung hat Haidvogel insbesondere im Bereich der Verkehrsübertretungen festgestellt: „In den letzten zwei Jahren sind Führerscheinabnahmen zu rund 90 Prozent wegen Suchtgiftdelikten erfolgt, weniger wegen Alkohol.“ In Summe sei die Zahl der Abnahmen gewachsen. Auch insgesamt gebe es mehr zu tun als früher, die Zahl der Mitarbeiter sei jedoch gleich geblieben. Einsparungen in der Verwaltung hält Haidvogel für keine gute Idee: „Dann sitzen die Polizisten weniger im Streifenwagen und mehr vor dem Computer.“ *R. P.*

Kommunikation und Wirklichkeit

Beim ersten Symposium für Pressesprecherinnen und Pressesprecher der Polizei in der LPD Steiermark wurde faktenbasiertes Kommunizieren auf einprägsame und unterhaltsame Weise vermittelt.

Wenn ich sage: 'Das ist ein Podium', und Sie sagen: 'Das ist ein Elefant', dann wird es schwierig für uns zusammenzuarbeiten.“ Mit diesem Zitat des ehemaligen US-amerikanischen Präsidenten Barack Obama brachte Karl-Heinz Grundböck, MA, Sprecher der Parlamentsdirektion und ehemaliger Sprecher des Innenministeriums, eine grundlegende Herausforderung der Kommunikation auf den Punkt: Erst wenn man sich über die Fakten einig ist, kann man sinnvoll darüber diskutieren, welche Schlussfolgerungen und Handlungen man aus ihnen ableiten sollte. Eine wesentliche Aufgabe der Sprecher öffentlicher Institutionen ist es daher, einen Konsens darüber herzustellen, was die Fakten sind.

Wie das gelingen kann, wurde beim *Sprechersymposium Steiermark* unter dem Titel „Kommunikation und Wirklichkeit“ am 17. Oktober 2019 in der Landespolizeidirektion Steiermark in Graz diskutiert. Grundböck war einer der Vortragenden bei dem Symposium,

an dem Pressesprecher und Kommunikatoren mehrerer Behörden und Organisationen teilnahmen. Thematisiert wurde nicht nur der Umgang mit Medienvertretern, sondern auch, wie man auf Halb- und Unwahrheiten, die über soziale Medien verbreitet werden, am besten reagieren kann.

Dass zunehmend mehr „Elefanten“ durch die öffentliche Kommunikation geistern, ist laut Grundböck nämlich vor allem den sozialen Medien zu verdanken. „Wenn jemand im Jahr 1990 davon überzeugt war, dass die Erde eine Scheibe ist, war er relativ allein mit dieser Ansicht“, erläuterte Grundböck. „Heute kann er sich vernetzen, bekommt Bestätigung für seine Idee und kann sie gemeinsam mit anderen verfolgen.“ Und das sei mit einer beachtlichen Reichweite möglich, erklärte der Parlamentssprecher.

Soziale Medien. Diesbezüglich sind die sozialen Medien den herkömmlichen mittlerweile sogar oft überlegen. Als Beispiel brachte Grundböck den ehemaligen *Facebook*-Account von

H.-C. Strache, über den der ehemalige Vizekanzler noch vor wenigen Monaten mehr Menschen erreichen konnte als über einen TV-Auftritt in *Zeit im Bild 2*. Selbst in entlegenen Gebieten sei durch die Verbreitung von Smartphones ein Zugriff auf *Facebook*, *Twitter* & *Co.* möglich: „In Sub-Sahara-Afrika haben mehr Menschen ein Handy als Zugang zu sauberem Wasser“, schilderte Karl-Heinz Grundböck. „Das macht etwas mit den Menschen. Sie können sehen, wo es den Leuten besser geht als ihnen selbst.“

Mit der Monopolstellung von Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften ist es vorbei. Das bedeutet aber auch, dass die Öffentlichkeit zunehmend mit Botschaften konfrontiert ist, die nicht die etablierten journalistischen Verfahren durchlaufen haben und in denen nicht klar zwischen Fakten und Meinung unterschieden wird. Der Qualitätszwang, dem herkömmliche Medien – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – unterliegen, gilt für soziale Medien nicht, ebenso wenig existiert für sie eine Kontrollinstanz wie der Presserat.



Karl-Heinz Grundböck: „Ich muss auch mit den kritischen Medien reden, um ihnen die Spitze zu nehmen, selbst wenn es mir nicht gelingt, sie zu überzeugen.“

Bedenklich ist das vor allem deshalb, weil den Massenmedien in einem demokratischen System eine zentrale Funktion zukommt. Sie sorgen für die Vermittlung von Inhalten und tragen zur Sozialisation bei, betonte Grundböck. „Durch Dinge, die alle besprechen, entsteht Gemeinsamkeit“, erklärte er. „Das System muss Widersprüche und unterschiedliche Interessen aufgreifen und schließlich eine Lösung schaffen, die für alle verbindlich ist. Am Ende des Diskurses sollte der Bürger diese Entscheidung akzeptieren, auch wenn er lieber eine andere gehabt hätte.“

Vertrauen aufbauen. Das gelingt nur, wenn die Menschen Vertrauen in den Staat und seine Subsysteme wie die Polizei haben, selbst wenn es kein System gibt, das fehlerfrei funktioniert. Grundböck zog eine Parallele zum Flugverkehr und dem tragischen Fall des deutschen Piloten Andreas G., der 2015 in Suizidabsicht den Absturz einer Passagiermaschine in Frankreich herbeigeführt hatte. „Wenn ich in einem Flugzeug sitze, vertraue ich dar-

auf, dass der Pilot sicher landet und nicht Suizid begehen will“, sagte Grundböck. „Auch wenn ein Subsystem nicht perfekt ist, muss man ihm vertrauen.“

Damit in der Bevölkerung eine Vertrauensbasis aufgebaut werden kann, sind öffentliche Einrichtungen auf eine entsprechende Medienberichterstattung angewiesen. Laut Grundböck reicht es allerdings nicht, nur mit jenen Journalisten in Kontakt zu bleiben, die einem wohlwollend gegenüberstehen: „Ich muss auch mit den kritischen Medien reden, um ihnen die Spitze zu nehmen, selbst wenn es mir nicht gelingt, sie zu überzeugen. Und auch die sozialen Medien darf ich nicht links

gemäßen, unterhaltsamen Formaten zu vermitteln.

Ergebnisse verkaufen. Dass neben dem „Wie“ auch das „Wann“ eine wesentliche Rolle in der Kommunikation mit Medien spielt, betonte Mag. Hansjörg Bacher, Staatsanwalt und Leiter der Medienstelle der Staatsanwaltschaft Graz, in seinem Vortrag. Er definierte seine Aufgabe im Kontakt mit Medienvertretern als „Verkaufen eines Ergebnisses an die Öffentlichkeit“. Schwierig wird es dann, wenn das Ergebnis entweder noch nicht vorliegt oder erst zu einem späteren Zeitpunkt an die Öffentlichkeit gelangen soll.

Die rechtliche Grundlage für die

*Erst wenn man sich über die Fakten einig ist,
kann man sinnvoll darüber diskutieren*

liegen lassen.“ Als Parlamentssprecher setzte er daher nicht nur auf Presseausendungen, sondern nutze auch die parlamentseigene Videoproduktion, um faktenbasierte Inhalte in zeit-

Medienarbeit der Staatsanwaltschaft stellt der „Erlass des Bundesministeriums für Justiz über die Zusammenarbeit mit den Medien“ dar. Er regelt, welche Information wann an Journalis-



Hansjörg Bacher: „Sobald die Staatsanwaltschaft einen Fall offiziell übernimmt, macht sie auch die Pressearbeit.“

ten weitergegeben werden dürfen. Dabei müssen einerseits die Persönlichkeitsrechte, die Unschuldsvermutung, die Amtsverschwiegenheit, die Gewährleistung eines fairen Verfahrens und die Rechte der Opfer von Straftaten berücksichtigt werden, andererseits aber auch das Interesse der Öffentlichkeit an einer freien und umfassenden Information sowie die öffentliche Aufgabe der Medien.

Informationen dürfen dann nicht an die Medien weitergegeben werden, wenn damit Vorschriften über die Geheimhaltung verletzt oder laufende Verfahren gefährdet werden könnten. Was den Zeitpunkt der Informationsweitergabe betrifft, muss sichergestellt sein, dass diese nicht erfolgt, bevor die Verfahrensparteien über wichtige Verfahrensschritte wie Einleitung oder Einstellung eines Ermittlungsverfahrens, Hausdurchsuchung oder Verhängung von Untersuchungshaft informiert sind. „Es soll niemand aus der Zeitung erfahren, dass er angeklagt wird“, brachte es Bacher auf den Punkt.

Spannungsverhältnis. Zu sparsam erteilte Informationen können dazu führen, dass Journalisten „das Gras

wachsen hören“, sagte der Staatsanwalt, der das Spannungsverhältnis zwischen dem Informationsbedürfnis der Medien und dem Datenschutz mit einem Drahtseilakt verglich. Dieser gelinge in Graz sehr gut. „Wenn man den Medien sagt: ‘Heute gibt es nichts’, halten sie sich abmachungsgemäß zurück, bis sie Informationen bekommen.“ Laut Bacher berichtet die Staatsanwaltschaft zwar über den Stand des Verfahrens, vermeidet es aber, Zeugenaussagen und Beweisergebnisse zu



Markus Lamb: „Zur Wahrung der Unschuldsvermutung bietet es sich an, bei Aussagen über den Beschuldigten den Konjunktiv zu verwenden.“

kommunizieren. Nähere Informationen gibt es erst, wenn eine Anklageschrift vorliegt oder das Verfahren eingestellt wird.

Wie viele Informationen die Journalisten erhalten, hängt auch davon ab, wie prominent der Beschuldigte ist. Beim Opfer einer Straftat kommt es darauf an, ob dieses schon von sich aus an die Medien herangetreten ist. In manchen Fällen entscheidet der Rechtsanwalt, ob er Namen oder Daten seines Mandanten weitergibt. „Wir aber sind vorsichtig“, betonte Bacher. Speziell im ländlichen Raum könne bereits die Nennung des Ortes und einer zusätzlichen Angabe dazu führen, dass sich die betroffene Person eindeutig identifizieren lasse.

Das bestätigte Kontrollinspektor Markus Lamb, Pressesprecher der LPD Steiermark, der die Veranstaltung moderierte. „Wenn es in einem Ort nur einen Tischler gibt und wir geben Wohnort und Beruf an, weiß jeder, wer gemeint ist“, erläuterte der Polizeisprecher. „In der Presseaussendung schreiben wir dann zum Beispiel von einem ‘37-Jährigen aus dem Bereich Graz und Umgebung’.“ Von der Formulierung hänge es auch ab, ob der Anschein einer Vorverurteilung geweckt

wird oder nicht. Zur Wahrung der Unschuldsvormutung bietet es sich an, bei Aussagen über den Beschuldigten den Konjunktiv zu verwenden.

Gelebte Praxis. Die Koordination der Medienarbeit aller staatlicher Stellen von der Polizei über die Staatsanwaltschaft bis zur entsprechenden Stelle im Ministerium ist essenziell, um nach außen ein einheitliches Bild zu vermitteln. Kontinuität muss insbesondere gewahrt bleiben, wenn die Zuständigkeit für die Pressearbeit wechselt. „Sobald die Staatsanwaltschaft einen Fall offiziell übernimmt, macht sie auch die Pressearbeit“, berichtete Bacher, der die gute Zusammenarbeit mit der Polizei betonte. „Die gelebte Praxis ist aber eine andere, und dafür bin ich sehr dankbar. Wenn zum Beispiel eine Festnahme erfolgt ist, erledigt die Polizei noch die Anfragen vor Ort und in den ersten Stunden danach.“

Dadurch lässt sich auch ein Informationsdefizit der Staatsanwaltschaft den Medien gegenüber vermeiden. „Wenn Journalisten der Polizei mit dem Auto nachfahren oder wenn die Nachbarn anrufen und sagen, dass die Polizei im Haus ist, dann wissen die Medien mehr als wir“, sagte Bacher. Daher sei es für die Staatsanwaltschaft wichtig, alle Presseaussendungen der Polizei zu bekommen, und zwar ungefiltert – auch wenn eine Entenfamilie gerettet oder eine Polizeiinspektion eröffnet wird. Ist die Zeit zu kurz, um rechtzeitig eine Presseaussendung auszuschießen, etwa bei einer Amokfahrt, ist eine telefonische Information von der Polizei das Mittel der Wahl.

An die Adresse der Behörden-Presesprecher richtete Bacher seinen Appell, auch Verständnis für die Arbeit der Medien zu haben: „Das Fernsehen beispielsweise braucht nicht nur Informationen, sondern auch Bilder. Oft reicht es, wenn man zwei Sätze in die Kamera sagt. Tut man das, dann sieht der TV-Journalist auch ein, dass er nach zwei Minuten wieder draußen sein muss.“

Rosemarie Pexa

Simulierte Führung

In der Theresianischen Militärakademie übten angehende Polizeioffiziere Stabsarbeit mit dem „Simulator“. Sie mussten verschiedene Szenarien bewältigen und wurden mehrere Male unter Stress gesetzt.

In einem Wiener Stadion trifft eine Mannschaft aus einem anderen Bundesland auf einen ausländischen Club, deren Anhang als gewaltbereit bekannt ist. Mit ihm haben Fans der Gastgeber noch eine Rechnung offen. Damit der Polizei nicht langweilig wird, steht eine Großdemonstration einer ethnischen Minderheit auf dem Programm, die im Land der Gastmannschaft unterdrückt wird. Man braucht nicht viel Fantasie, um sich auszumalen, was sich heute abspielen könnte. Fehlentscheidungen kann sich die Einsatzleitung der Polizei nicht leisten – außer, wenn die Fangruppierungen nur in der virtuellen Welt existieren und der Demo-Zug nur auf einem digitalen Stadtplan unterwegs ist.

Dass die Teilnehmer an der Simulation diese trotzdem nicht als „Spiel“ betrachten, hat einen Grund: Die Übung findet im Rahmen der Grundausbildung für E1-Beamte statt – und sobald diese selbst Führungsverantwortung

als Polizeioffiziere übernehmen, werden sie mit vergleichbaren Situationen konfrontiert sein. Jeder Fehler, den



Rudolf Haas: „Die Teilnehmer üben, über zwei Ebenen zu kommunizieren.“

sie hier begehen, erkennen und in der Nachbesprechung bearbeiten, kann ihnen helfen, später in der Realität eine bessere Entscheidung zu treffen.

Der „Führungssimulator“, mit dem die angehenden Polizeioffiziere üben, ist von der deutschen *CAE Elektronik GmbH* für militärische Zwecke entwickelt worden. Das österreichische Bundesheer nutzt das Programm „*Fü-Sim*“ zur Gefechtssimulation. Seit acht Jahren trainieren auch die Polizistinnen und Polizisten in der Grundausbildung mit dem Simulator. Er wird im letzten von drei Modulen zu Führungsverhalten und Stabsarbeit bei polizeilichen Lagen eingesetzt.

Selbst führen. „Beim ersten Modul werden die Grundzüge kleiner Szenarien am Plan durchgenommen, beim zweiten gibt es ein Planspiel“, erklärt Oberstleutnant Mag. Rudolf Haas, Referatsleiter Veranstaltungsmanagement und Neue Medien der LPD Wien. Er ist an der Durchführung der Führungs-



Training in der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt: Angehende Polizeioffiziere werden mit Führungsverhalten und Stabsarbeit vertraut gemacht.

simulation maßgeblich beteiligt. „Bei der Simulatorübung im dritten Modul führen die Teilnehmer selbst. Dabei erkennen sie, ob das, was sie geplant haben, auch funktioniert.“

Das Training findet in Wiener Neustadt in der *Theresianischen Militärakademie* statt, die Ausbilder kommen von der Polizei und vom Bundesheer. Die ersten beiden Module werden von vier Trainern geleitet – je zwei vom Bundesheer bzw. von der Polizei. Beim dritten Modul stehen für das Aufsetzen der Simulation und die Bedienung während der Übung weitere fünf Mitarbeiter des Referats Führungssimulation der Militärakademie zur Verfügung. „Die Bundesheer-Offiziere agieren als Stabstrainer, die Polizei gibt polizeiliche Inputs und übernimmt die Übungsleitung der Simulation“, erläutert Haas. Er ist Übungsleiter.

Mit 25 Teilnehmern ist die derzeitige

Grundausbildung eine besonders starke, daher kommt zum bereits mehrfach durchgespielten Szenario „Power Play“ ein neues. Es heißt „Westside“ in Anlehnung an einen der Schauplätze, ein Stadion im Westen von Wien. Die Teilnehmer müssen versuchen, Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Fans der Gastmannschaft mit dem fiktiven Namen „FC Randalia“ verhindern, aber auch zwischen den einzelnen Fangruppen.

Die Teilnehmer müssen versuchen, Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Fans der Gastmannschaft zu verhindern.

Drei Stäbe. Jede Teilnehmerin bzw. jeder Teilnehmer wird einem der drei Stäbe zugeteilt – Einsatzstab, Abschnittskommandanten und Kompaniekommandanten. Damit alle in jedem der Stäbe Erfahrungen sammeln

können, übernehmen sie bei den an drei aufeinanderfolgenden Tagen durchgespielten Szenarien unterschiedliche Rollen. „Die Teilnehmer üben, über zwei Ebenen zu kommunizieren. Dabei müssen sie darauf achten, dass keine Missverständnisse bei der Befehlsgebung passieren und keine Informationen verloren gehen“, sagt Haas.

Bei der Befehlsausgabe, die die Teilnehmer selbst vorbereitet haben und

durchführen, sind die Angehörigen aller drei Stäbe anwesend. Was die Abschnitts- und die Kompaniekommandanten erwartet, erfahren sie von den Mitgliedern des Einsatzstabs – etwa, dass die Fans von *FC Randalia* Pyro-



Übungsleiter Rudolf Haas streut in den Ablauf „Stolpersteine“ ein: Die Teilnehmer sollen lernen, dass sich die Lage jederzeit ändern kann, was rasche Anpassungen seitens der Führungskräfte notwendig macht.

technik und zum Teil Stichwaffen mit sich führen. Wenn die als friedlich bekannten Anhänger der heimischen Mannschaft alkoholisiert sind, könnte es auch mit ihnen Probleme geben. Gezielte Aufrufe im Internet, sich zu rächen, kommen aus dem Fanclub der im Stadion beheimateten Mannschaft, da einer der Fans bei einem früheren Match von einem *Randalia*-Fan schwer verletzt worden ist.

Detailliertere Informationen gibt es in Bezug auf die fünf Einsatzabschnitte Stadion, Demonstration, Raumschutz, Logistik und Reserve. Dass trotzdem noch einige Unklarheiten bestehen, zeigen die Fragen der Abschnitts- und Kompaniekommandanten: *Was mache ich, wenn die Demonstranten die Route umgehen wollen? Wer stellt die Trittgitter auf? Wer arbeitet die Festnahmen ab? Können wir einen Plan des Stadions bekommen?* Der Einsatzstab weiß alle Antworten und schafft es auch, den gewünschten Plan zu organisieren.

Gute Infrastruktur. Kein Wunder, dass die Trainer zufrieden sind: Zeitplan eingehalten, gute Struktur, gute Aufbereitung. Nach einem kurzen Feedback werden die Einsatzräume für die Übung eingeteilt. Platz ist in der Kaserne genug vorhanden, wie Haas sagt: „Die Infrastruktur ist sehr gut.

Wir haben hier mehrere Räume, Kartenmaterial und Computer zur Verfügung. Der Kommandoraum der LPD Wien könnte jederzeit für eine Reallage benötigt werden und könnte daher nicht für eine solche Übung benützt werden.“

Zügig werden die Einsatzräume bezogen. Im Simulatorraum sitzen die Operatoren bereits an ihren Computern. „Sie geben die Befehle der Kom-

paniekommandanten in das System ein“, erläutert Oberst Stefan Lendl, Kommandant der Stabslehrgänge im *Institut für Offiziersweiterbildung* der Militärakademie. „Sie bringen die Polizeieinheiten von A nach B und steuern das Gegenüber der Polizei, also die Demonstranten und Fanggruppierungen.“ Rudolf Haas nimmt, ausgestattet mit Headset, seinen Platz als Übungsleiter ein. Um 10 Uhr Echtzeit, was der



Stefan Lendl: „Die Operatoren geben die Befehle der Kompaniekommandanten in das System ein. Sie bringen die Polizeieinheiten von A nach B und steuern das Gegenüber der Polizei, also die Demonstranten und Fanggruppierungen.“



Die Kommunikation über zwei Ebenen war erfolgreich: Zu Übungsende zeigen die Karten des Einsatzstabes ein Abbild des realen Geschehens, das Übungsziel wurde erreicht.

taktischen Uhrzeit 15 Uhr entspricht, beginnt die Simulation.

„Vorinfo:“, sagt Haas ins Mikrofon seines Headsets. „Auf dem Stadtplan werden die Fans der Gastmannschaft und der österreichischen Mannschaft aufpoppen. Die Fangruppen aus dem Ausland sind rot, die der österreichischen Mannschaft orange, die Spielerbusse haben die gleiche Farbe wie die Fans. Die Farbe des Fanclubs der Heimmannschaft ist grün, die der Demonstranten violett. Übernehmt die Arbeitsplätze.“

Die Symbole, die die Operatoren nun auf dem digitalen Plan platzieren, sehen von den drei Stäben auf ihren Bildschirmen nur die Kompaniekommandanten. Die in verschiedenen Räumen sitzenden Abschnittskommandanten und der Einsatzstab arbeiten auf herkömmliche Art mit papierenen Lagekarten, die sie anhand der per Funk durchgegebenen Informationen führen.

Simulationsbeginn. Die kleinen roten Quadrate, die am Flughafen Schwechat aufgetaucht sind, bewegen sich in Richtung Wien. „Die Menschengruppen sind als Vierecke dargestellt. Wenn man ein Symbol anklickt, bekommt man genauere Informationen – etwa, wie viele Männer, Frauen

und Kinder in der Gruppe sind, ob jemand Waffen oder Drogen mitführt“, erklärt Haas. Die blauen Kreise zeigen an, dass jetzt auch die Polizei auf den Plan getreten ist, und zwar genau dort, wo sie gebraucht wird. „Die Teilnehmer haben eine vernünftige Grundaufstellung eingenommen“, stellt Lendl fest.

Nach und nach wird es auf dem Stadtplan bunter: violette Quadrate



Christian Wolf: „Beim Führen der Lagekarte sieht man die raschen Fortschritte und die steile Lernkurve.“

beim Westbahnhof, dem Ausgangspunkt der Demo, Fußballfans in Orange und Rot, die sich auf den Weg in die Innenstadt machen, dazu massive Polizeipräsenz in Blau. Noch ist es ruhig – doch nicht mehr lange. „Jetzt lassen wir einmal die Eskalation hochfahren“, kommentiert Haas die erste Herausforderung an die Teilnehmer, die folgende Information erhalten: „Wir bekommen zahlreiche Notrufe herein, wonach am Schwedenplatz zirka hundert *Randalia*-Fans sind, die Pyrotechnik werfen und Passanten anpöbeln.“ Dann fangen die *Randalia*-Fans eine Rauferei mit Fans der Heimmannschaft an.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gelingt es rechtzeitig vor dem Mittagessen, für das die taktische Uhrzeit angehalten wird, die Situation zu beruhigen. Danach geht es Schlag auf Schlag: Es kommt zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen Demonstranten und randalierenden Fans. Eine Gruppe spaltet sich von der Demo ab und ist jetzt – was nicht passieren sollte – ohne Polizeibegleitung unterwegs. Fans der im Stadion beheimateten Mannschaft halten den Bus der ausländischen Spieler auf, weil sie einen davon, der früher für ihre Mannschaft gekickt hat, „zur Rede stellen“ wollen. Schließlich der finale Höhe-

punkt der Simulation: Die Demonstration gelangt zu ihrem Zielort und trifft dort auf die Fans der Gastmannschaft.

Generiertes Lagebild. Was sich „auf der Straße“ – das heißt: am Computerbildschirm – abspielt, bekommen die Abschnittskommandanten nur per Funk mitgeteilt. „Der Stabstrainer leitet sie beim Führen der Lagekarten und bei der Kommunikation bis hinauf zum Einsatzstab an“, erklärt Lendl. Der Einsatzstab steht heute unter dem Kommando von Oberst Christian Wolf, Referatsleiter multinationaler Stabsdienst und Kooperation am *Institut für Offiziersweiterbildung* des Bundesheers.

„Wir haben hier ein generiertes Lagebild“, sagt Wolf. „Stimmt es mit dem tatsächlichen überein, haben die Kommunikation und die laufende Lageführung gut funktioniert.“ Als Einsatzkommandant greift Wolf ausschließlich bei groben Fehlentscheidungen ein, die den weiteren Verlauf der Simulation gefährden könnten – was heute nicht der Fall ist. Es treten nur kleinere Kommunikationsprobleme auf – etwa, als ein nicht ortskundiger Teilnehmer einen Wiener Straßennamen falsch versteht.

Wolf lobt das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: „Beim Führen der Lagekarte sieht man die raschen Fortschritte und die steile Lernkurve.“ Bei der Nachbesprechung zieht auch Haas eine sehr positive Bilanz: „Alle eingespielten Vorfälle sind zur Zufriedenheit abgearbeitet worden. Beim Zusammentreffen von Demonstranten und Fußballfans haben Polizeikräfte diese auseinandergehalten. Das Übungsziel ist erreicht worden.“

Das Szenario war mit den zugewiesenen Kräften ohne größere Probleme zu bewältigen, weshalb zur Erschwerung spontan „Stolpersteine“ eingebaut worden sind. Der nächste Jahrgang der Grundausbildung wird das Szenario daher mit weniger Kräften meistern müssen. *Rosemarie Pexa*

Drogen am Steuer

Besonders ausgebildete Beamtinnen und Beamte können am Verhalten eines Kfz-Lenkers erkennen, ob er oder sie durch Suchtmittel beeinträchtigt ist.

Aggressive Raser, Lenker, die in Schlangenlinien unterwegs sind oder eine extrem lange Reaktionszeit haben – bei einem solchen Fahrverhalten liegt der Verdacht auf den Konsum illegaler Substanzen nahe. Insbesondere in Wien ist in den letzten Jahren ein deutlicher Anstieg der Fälle von Drogen am Steuer zu verzeichnen. Die Landesverkehrsabteilung (LVA) bietet Unterstützung, um bei Verkehrskontrollen festzustellen, ob eine Lenkerin oder ein Lenker durch Suchtgifte beeinträchtigt ist.

Welche Rolle das Know-how und die Erfahrung spielen, zeigt ein Vergleich der Anzeigen nach § 5 Straßenverkehrsordnung (StVO), „Besondere Sicherungsmaßnahmen gegen Beeinträchtigung durch Alkohol“, der auch Beeinträchtigungen durch Suchtgifte umfasst. Die Einsatzstatistik der LVA Wien weist für die ersten drei Quartale 2019 nach § 5 StVO 162 Anzeigen wegen Alkohols und mit 362 mehr als dreimal so viele Anzeigen wegen Suchtmitteln auf. In der „BMI-Einsatzstatistik Verkehr“ der Landespolizeidirektion Wien überwiegen im selben



Die Zahl der angehaltenen Pkw-Lenker, die unter Suchtgifteinfluss standen, hat in den letzten Jahren stark zugenommen.

im Jahr 2016 auf 424 zwei Jahre später. Der Leiter der LVA, Brigadier Michael Takács, MSc, BA, MA, führt das hauptsächlich auf das größere Angebot an Suchtmitteln zurück. „Seit 2015 hat sich die Anzahl der Dealer gegenüber der Zahl der Konsumenten vor allem in Wien beträchtlich erhöht“, sagt

Doc an Bord. An die ersten einschlägigen Schulungen für Exekutivbeamte erinnert sich der als Polizeiamtssarzt tätige Dr. Gerald Bodner: „2005 ist analog zum Juristen als Schnellrichter zum ersten Mal ein Amtsarzt im Polizeiauto gesessen. Der ‚Doc an Bord‘ hat die Beamten bei Anhaltungen auf Auffälligkeiten bei Drogenlenkern geschult.“ War der Alkoholtest negativ, fragten Dr. Bodner und seine Polizeikollegen den Lenker oft direkt, ob er Suchtmittel konsumiert habe, und erhielten erstaunlich häufig eine ehrliche – positive – Antwort. Ab Anfang der 2010er-Jahre wurden die Kontrollen intensiviert; es gab mehrmals im Monat Schwerpunkte mit der LVA und den Stadtpolizeikommanden.

„Wir profitieren von den Amtsärz-

Der ‚Doc an Bord‘ hat die Beamten bei Anhaltungen auf Auffälligkeiten bei Drogenlenkern geschult

Zeitraum die Anzeigen gegen alkoholisierte Lenker (2.662), „nur“ 1.149 Lenker wurden wegen Suchtmittelkonsums angezeigt.

Alarmierend ist die Zunahme der Anzeigenzahl suchtmittelbeeinträchtigter Lenker durch die LVA: von 122

Takács. „Weiters pflanzen viele Cannabis selber an.“ Natürlich wirken sich auch die Sensibilisierung der Polizei für das Thema Drogen im Straßenverkehr und die Möglichkeit, Suchtmittel-Schnelltests durchzuführen, auf die gestiegene Zahl der Anzeigen aus.



Michael Takács: „Meine Linie bei illegalen Drogen ist null Toleranz.“

ten, holen uns Informationen aus ganz Österreich und den Nachbarstaaten“, sagt Michael Takács. Aufgrund des hohen Wissensstands habe die LVA eine Trefferquote von über 90 Prozent – das heißt, der Verdacht auf Beeinträchtigung durch Suchtmittel wird in mehr als neun von zehn Fällen durch den Bluttest bestätigt. Benötigen Kollegen aus den Bezirken Unterstützung, können sie Beamte der LVA oder besonders geschulte und von der Behörde ermächtigte Organe anfordern.

Für interessierte Polizistinnen und Polizisten besteht die Möglichkeit, eine Fortbildung zum Thema Suchtmittel im Straßenverkehr zu besuchen. „Durch die Schulung steigt die Treffsicherheit“, erklärt Dr. Bodner. „Wenn die Wahrnehmung geschärft ist, bemerkt man oft schon im Vorbeifahren, ob jemand durch Drogen beeinträchtigt ist, und sieht auch bei der Anhaltung Auffälligkeiten.“ Geschulte Beamte geben ihr Wissen dann an ihre Kollegen weiter, wodurch in Folge mehr Suchtmit-

telkonsumenten aus dem Verkehr gezogen werden können.

Jung, männlich, high. Eine Beeinträchtigung durch illegale Suchtmittel kommt bei jungen, männlichen Lenkern am häufigsten vor. Laut Polizeiamtsarzt Dr. Aaron Schäfferin sind unter Berufskraftfahrern, die oft viele Stunden hinter dem Lenkrad verbringen, aufputschende Substanzen besonders verbreitet. Bei Planquadraten werden auch Radfahrer und E-Scooter-Fahrer, die ein auffälliges Fahrverhalten an den Tag legen, angehalten. Sie müssen bei Fahren unter Suchtmiteleinfluss ebenfalls mit einer Anzeige rechnen, und es kann ihnen der Führerschein – sofern sie einen besitzen – abgenommen werden.

Dass sich vom Verhalten auf den Konsum von Suchtmitteln schließen lässt, ist den meisten Polizisten bei Alkohol schon länger bekannt. Hierzu meint Brigadier Takács: „Als Motorradpolizist war ich auf Alkolenker spe-

zialisiert. Die erkennt man etwa daran, dass sie bei Kälte die Seitenscheibe offen lassen und den Ellbogen draußen haben. Man sieht es auch an der Fahrweise, wie jemand in die Kurve lenkt, ob er eckt oder schön flüssig fährt.“

Erkennungsmerkmale. Auf welche Erkennungsmerkmale man bei der mit Abstand am häufigsten konsumierten illegalen Droge Cannabis achten sollte, erläutert Dr. Aaron Schäfferin: „Das wichtigste Merkmal ist die Pupillenreaktion. Die Pupillen sind erweitert, auch am helllichten Tag, und sie verändern sich durch Licht nicht. Die Augenbindehäute sind gerötet.“ Ebenso feststellen lässt sich die nach Cannabis-konsum typische sehr trockene Zunge.

Ebenso typisch für Cannabis ist eine extreme Verlangsamung. Wie sehr das Zeitgefühl gestört sein kann, beschreibt Dr. Schäfferin anhand eines Falls. Er ließ einen sichtlich beeinträchtigten Lenker die Zeitspanne von 30 Sekunden schätzen. „Nach 3 Minuten 40 habe ich abgebrochen, da hat der Mann gemeint: ‚Noch ein paar Sekunden‘“, schildert der Arzt. Man kann sich vorstellen, wie fatal sich das auswirken kann, wenn im Straßenverkehr eine rasche Reaktion gefragt ist.

Soll eine unter Cannabiseinfluss stehende Person mehrere Aufgaben gleichzeitig lösen, scheitert sie in der Regel. Bei den psychophysischen Bewegungs- und Konzentrationstests kann sie sich die Anzahl der verlangten Wiederholungen nicht merken. „Diese Reaktion und die Verlangsamung sind bei allen Downern ähnlich“, erklärt Dr. Schäfferin. Als Unterscheidungsmerkmal zu Opiaten dient die Pupillengröße: Opiatkonsum führt zu verengten Pupillen, die sich auch bei Verdunklung nicht erweitern.

Kokain ist die bei Verkehrskontrollen am zweithäufigsten festgestellte illegale Droge. Der Kokainrausch verläuft laut Dr. Schäfferin in zwei Phasen: „Zuerst ist man euphorisch, erregt und leistungsfähig. In dieser Phase verhalten sich Lenker oft aggressiv, auf-

brausend und herablassend. Sie zeigen kein Interesse an den Tests und überschätzen sich selbst. In der zweiten Phase folgt ein Erschöpfungszustand, bei dem die Reaktionen ähnlich sind wie bei Cannabis.“

Keine Ausreden. Erschöpft und verlangsamt wirkende Lenker geben als Erklärung oft an, dass sie zu wenig geschlafen hätten. „Unabhängig davon, ob es sich dabei um eine Ausrede handelt, ob der Lenker tatsächlich nur übermüdet ist oder beides – sobald jemand beeinträchtigt ist, gehört er aus dem Verkehr gezogen“, sagt Michael Takács. Das gilt auch für den Konsum legaler Substanzen wie Schlaf- oder Beruhigungsmittel, die sich negativ auf die Fahrtüchtigkeit auswirken.

Besteht der Verdacht auf Beeinträchtigung, wird die Fahrtüchtigkeit anhand eines Formulars abgetestet. In einem weiteren Schritt kann ein Arzt oder ein besonders geschulter und von der Behörde ermächtigter Polizist mit einem Speichelvortestgerät eine Überprüfung auf Suchtmittelspuren vornehmen. „Kleine Untersuchungsschritte dürfen unter Wahrung der persönlichen Integrität des Lenkers vor Ort vorgenommen werden“, erklärt Dr. Bodner. Falls sich der Verdacht auf Suchtmittelkonsum erhärtet, führt der



Amtsarzt eine Blutabnahme durch, was allerdings nicht im öffentlichen Raum erfolgt, sondern in Wien immer in der nächsten Polizeiinspektion. Bis das Ergebnis vorliegt, dauert es etwa zwei Wochen.

„Die Lenker wissen, dass Alkoholkonsum in einigen Sekunden festgestellt werden kann. Bei Suchtgift hoffen sie, sich herausreden zu können, aber die Ausreden werden durch die Untersuchung widerlegt“, erläutert Dr. Bodner. Generell sei der Wissensstand zum Thema Suchtmittelkonsum gering: „Manche glauben, man darf fünf Gramm Cannabis bei sich haben. Die lange Wirkungsdauer von Cannabis wird oft unterschätzt. Regelmäßig fragen uns Leute, wie viel es kostet, wenn man mit Drogen am Steuer erwischt wird.“ Diese Frage kann nicht generell beantwortet werden, da die Höhe der von der Behörde festgesetzten Strafe unter anderem von Vormerkungen im Verwaltungsstrafregister des Betroffenen abhängt.

Generalprävention. Habe ein durch Suchtmittel beeinträchtigter Lenker einmal eine Strafe bezahlen müssen, bleibe ihm das natürlich stärker in Erinnerung, aber auch ein generalpräventiver Effekt sei feststellbar, ist Brigadier Takács überzeugt. Die Polizei müsse wie in anderen Deliktsbereichen sowohl präventiv als auch repressiv vorgehen und die Bevölkerung sensibilisieren, wie es auch bei Alkohol der Fall war und ist: „Es darf nicht sein, dass wir das Bewusstsein für die Gefahren durch Alkohol verstärkt haben, und der Drogenmissbrauch schwappt über“, sagt Takács. „Meine Linie bei illegalen Drogen ist null Toleranz.“

Dr. Bodner teilt diese Ansicht. Die öffentliche Diskussion über Legalisierung und Grenzwertmengen sei kontraproduktiv: „Da denkt man sich: ‚Einen Joint kann ich ja rauchen.‘ Die Botschaft an die Politik muss daher sein: keine Grenzwertmengen!“ Eine Schärfung des Problembewusstseins kann laut Dr. Bodner nur dann gelin-



Polizeiarnsarzt Dr. Gerald Bodner: „Die lange Wirkungsdauer von Cannabis wird oft stark unterschätzt.“

Fotos: Bernhard Elbe

gen, wenn es mehr Polizeipräsenz auf den Straßen und mehr Kontrollen gibt. Die Lenker sollten wissen, dass man auch gefragt werden könne, ob man Cannabis konsumiert habe. An die Polizei appelliert der Arzt, beim Verdacht auf Suchtmittelkonsum im Straßenverkehr, sofort die notwendigen rechtlichen Schritte einzuleiten.



Dr. Aaron Schäfferin: „Das wichtigste Merkmal ist die Pupillenreaktion.“

„Suchtgift am Steuer ist ein reines Kontrolldelikt. In Wien haben wir viele Drogenlenker, die wir nur durch mehr Kontrollen aus dem Verkehr ziehen können – und dafür brauchen wir zusätzliche fachlich geschulte Amtsärzte“, betont Michael Takács. Er hält es auch für sinnvoll, die Einsatzgrenzen von Wien für derlei Amtshandlungen fallen zu lassen und auf die umliegenden Bundesländer zu erweitern, um den „Speckgürtel“ mit abdecken zu können.

Die Situation in den Bundesländern sei dringend verbesserungsbedürftig, und dabei könne das Wiener Modell mit einem Schnellrichter und einem spezialisierten Amtsarzt an Bord als Vorbild dienen. *Rosemarie Pexa*

Aufschub oder Ratenzahlung?

Im Strafvollzug des Polizeikommissariats Floridsdorf sind die Beamtinnen immer öfter mit zahlungsunfähigen jungen Leuten konfrontiert, die eine größere Zahl an offenen Strafen und weniger Geld haben.

Eine „lachende“ Sonnenblume und andere fröhliche Bilder zieren die Wände des Büros, dazwischen hängen Sprüche wie „Heute ist ein guter Tag zum Lächeln.“ Und das, obwohl – oder gerade weil – die Menschen, die hierherkommen, kaum einen Grund haben, gut gelaunt zu sein.

„Das ist mein Motto“, sagt Strafvollzugsleiterin Amtsdirektorin Brigitte Mathe und betont, dass auch ihre fünf Mitarbeiterinnen im Strafvollzug des Polizeikommissariats Floridsdorf, die größtenteils um Ratenzahlung oder Aufschub ersuchenden Parteien freundlich behandeln.

Meist reagiert das „Gegenüber“ dann ebenfalls positiv, berichtet Mathe, die als Strafvollzugsleiterin schon die unterschiedlichsten Begebenheiten erlebt hat – kuriose und brisante. Manches sei gleich geblieben, etwa die typischen Ausreden säumiger Zahler; anderes habe sich verändert.

Als besorgniserregende Entwicklungen beobachtet sie: „Die Bestraften werden immer jünger, viele sind unter



Brigitte Mathe: Im Strafvollzug braucht man oft starke Nerven im Umgang mit den Parteien.

18. Da frage ich mich schon: Was läuft da schief, dass die jungen Leute keine Werte mehr haben?“ Im Gegensatz zu früher hätten die meisten Parteien heute mehrere Akte offen, und man

merke, dass die Menschen seit der Jahrtausendwende immer weniger Geld hätten.

Starker Einstieg. Mathe ließ es nach ihrer Matura im Jahr 1983 erst gar nicht zu finanziellen Engpässen kommen. Nachdem sie sich bei mehreren attraktiv erscheinenden Arbeitgebern – darunter die Polizei, bei der sie einen Posten in der Verwaltung anstrebte – erfolglos beworben hatte, begann sie, in einem Lagerhaus zu arbeiten. Die Überraschung war groß, als Mathe zehn Monate später doch eine Zusage von der Polizei bekam, da eine Stelle frei geworden war. Eine für eine Einsteigerin höchst ungewöhnliche: die Karenzvertretung der Strafvollzugsleiterin in Brigittenau.

„Ich bin von meiner Stellvertreterin, einer C-Bediensteten, wie ein Lehrling eingeschult worden, und habe innerhalb von einem halben Jahr die Dienstprüfung machen müssen“, erinnert sich Mathe an diesen Sprung ins kalte Wasser, den sie – auch dank der Unterstützung durch ihre wesent-



Brigitta Mathe setzt auf ein gutes Betriebsklima und Fortbildung ihrer Mitarbeiterinnen.

lich ältere, fast „mütterliche“ Stellvertreterin – gut meisterte. Bei der Polizeireform 2003 stellte sich wiederum die Frage nach ihrer weiteren beruflichen Zukunft. Ihr „Mentor“, Amtsdirektor Robert Haider, Strafvollzugsleiter des 21. Bezirks, machte ihr ein Angebot: Er würde eine Stelle in seiner burgenländischen Heimat annehmen und hätte sie gern als Nachfolgerin.

Wechsel in das PK Floridsdorf. Mathe sagte zu und wechselte 2003 in das Polizeikommissariat (PK) Floridsdorf. Als damals größten Unterschied zwischen den beiden Bezirken nennt sie die Herkunft der Parteien: Deren Namen ließen in der Brigittenau meist auf Migrationshintergrund schließen, während es Mathe im 21. Bezirk mit Leuten wie „Maier, Huber oder Berger“ zu tun hatte. Das habe sich mittlerweile geändert, schildert die Strafvollzugsleiterin. Mit den Kollegen aus dem 20. Bezirk steht sie nach wie vor in enger

Verbindung, ebenso wie mit jenen aus dem anderen „Nahbezirk“ von Floridsdorf, der Donaustadt.

Treffen statt. „Für die Besprechung sammeln wir Fragen, die sich bei unserer Arbeit stellen, und geben sie an das

Dann werden Antworten ausgearbeitet, damit die Kollegen im Strafvollzug möglichst konform arbeiten können.

Als Sprecherin für den Strafvollzug von ganz Wien ist Mathe mit den Strafvollzugsleitern bzw. ihren Stellvertretern aller 14 Polizeikommissariate in Kontakt. Zweimal pro Jahr findet ein

Büro Organisation, Strategie und Dienstvollzug sowie an das Büro Zentrale Koordination weiter. Dann werden Antworten ausgearbeitet, damit die Kollegen im Strafvollzug möglichst konform arbeiten können“, erklärt Mathe.



Im Strafvollzug gibt es immer etwas Neues. Regelmäßige Treffen sind daher unerlässlich.

Lustig und traurig. So wichtig diese gemeinsame Linie auch ist, im Parteienverkehr sind die Strafvollzugsleiter mitunter mit Situationen konfrontiert, in denen sie flexibel und vor allem schnell reagieren müssen. „Im Vollzug gibt es immer etwas Neues. Jeder will seine Geschichte erzählen, da sind lustige und traurige darunter“, sagt Mathe. Sie hört sich alles an, lässt sich

aber auf keine Grundsatzdiskussionen ein: „Ich sage immer: Die Strafe ist rechtskräftig. Wir reden jetzt nicht darüber, warum, sondern nur über Aufschub oder Ratenzahlung.“

Ersatzfreiheitsstrafe. Ignoriert jemand die Zahlungsaufforderung und sind die Einbringungsmaßnahmen ohne Erfolg, muss eine Ersatzfreiheitsstrafe angetreten werden. Wurde die zwangsweise Vorführung zur Ersatzfreiheitsstrafe bereits angeordnet, ist es für ein Ansuchen um Ratenzahlung zu spät. Das erklärte Mathe auch einem Mann, der daraufhin aus dem Büro stürmte. Die Suche nach ihm im ganzen Haus blieb erfolglos. „Eine Stunde später hat er angerufen und gesagt: ‚Ich habe keine Zeit dafür, dass Sie mich einsperren.‘ Er hat die Strafe



Brigitte Mathe: Die Reaktionen der Parteien sind oft heftig. Einmal warf ein „Stammkunde“ einen Akt auf sie.

diegen Strafen bezahlte er nun termingerecht.

Bei einem weiteren „Stammkunden“ trat eine unerwartete Besserung ein: Der Mann versuchte, die drohende Ersatzfreiheitsstrafe abzuwenden, indem er mit einem Stapel an Röntgen-

Getroffen hat er nicht,

weil ich schnell zur Seite gesprungen bin.

dann in der Polizeiinspektion nach kurzer Zeit freiwillig bezahlt“, schildert die Strafvollzugsleiterin.

Happy End. Sie erinnert sich an eine noch heftigere Reaktion eines „Stammkunden“ auf die Aussage, dass schon ein Vorführungsbefehl vorliege und keine Ratenzahlung mehr möglich sei: „Er ist aufgesprungen und hat den Papierakt, den er zur Einsichtnahme vor sich liegen gehabt hat, auf mich geworfen. Getroffen hat er nicht, weil ich schnell zur Seite gesprungen bin.“

Die Kollegen von der Exekutive haben ihn im Stiegenhaus aufgegriffen und an die Wand gestellt – wie im Film. Er hat eine Anzeige wegen Störung der öffentlichen Ordnung bekommen. „Später gab es ein „Happy End“ – auch wie im Film: Der Mann heiratete, bekam einen Sohn und beschloss, diesem ein Vorbild zu sein. Die noch ausstän-

bildern aufkreuzte. Damit wollte er seine Behauptung untermauern, er sei zu krank für den Arrest. Die Befunde, die der Amtsarzt sehen wollte, blieb der „Kranke“ allerdings schuldig – und wanderte daraufhin ins Gefängnis. Jahre später kam die – positive – Überraschung, erzählt Mathe: „Er hat einen Kredit aufgenommen und alle offenen



Manche Straffällige verzichten darauf, den Beamtinnen irgendwelche Geschichten aufzutischen.

Strafen bezahlt.“ Dann gibt es noch diejenigen, die „sitzen“ wollen, obwohl sie die Geldstrafe zahlen könnten, was natürlich nicht zulässig ist. Ein nach eigener Angabe „ehemaliger Millionär“ argumentierte laut Mathe folgendermaßen: „Er hat gemeint, er hat kein Geld und will die Strafe verbüßen. Sozialunterstützung bekommt er keine, weil er ein Haus mit Garten besitzt. Aber er hat auch gesagt, dass er seine beiden Söhne mit 600 bzw. 350 Euro im Monat unterstützt.“

Angeblich mit den Einlagen auf einem Sparbuch aus seinen früheren Zeiten als Millionär. Viel sei aber nicht mehr übrig, daher wolle er für eine Strafzahlung nichts ausgeben.

25-mal geblitzt. Manche, die in Mathes Büro kommen, verzichten darauf, ihr irgendwelche mehr oder weniger glaubhaften Geschichten aufzutischen. Einsichtig zeigte sich etwa eine Frau, die 25 Strafen wegen Geschwindigkeitsüberschreitung offen hatte. Ein Radargerät hatte sie 25-mal an derselben Stelle „geblitzt“. Jetzt müsse sie eben „Deppensteuer“ zahlen, meinte die Temposünderin zerknirscht.

Wenn 80-Jährige wegen einer Reihe an Geschwindigkeitsüberschreitungen und weiteren Verkehrsdelikten aufs Polizeikommissariat kommen, ist der Gesetzesbrecher meist jemand anderer: der Enkel, der sich das auf Opa oder Oma angemeldete Fahrzeug ausborgt hat. Unschuldige zum Handkuss kommen oft auch Frauen, mit deren Auto der Partner fährt. Geht die Beziehung in die Brüche, bleibt die Frau auf den Strafen sitzen, oft in einer finanziellen Notlage. Das sind die weniger lustigen Fälle in Mathes Berufsalltag. „Ich versuche dann, eine Ratenzahlung zu vereinbaren“, sagt die Strafvollzugsleiterin. *Rosemarie Pexa*

Kriminalist und Wissenschaftler

Polizeijurist Siegfried Türkel beschäftigte sich mit Kriminalpsychiatrie und -psychologie, Statistik, Kriminaltechnik und forensischer Chemie. Er leitete das „Kriminalistische Institut“ der Polizeidirektion Wien.

Das 16-jährige Dienstmädchen Berta Kuchta brachte 1901 zwei ihr anvertraute Kinder um und wollte die restlichen Familienmitglieder vergiften. Kuchta war in der Schule durch eine starke Neigung zum Lügen und Betrügen aufgefallen. Ihren Schulfreundinnen hatte sie fantasievolle Geschichten erzählt und sich dabei emotional hingesteigert. Mehrere Gerichtspychiater in Brünn und Wien, darunter die bekannten Psychiatrie-Professoren Julius Wagner-Jauregg und Richard Krafft-Ebing, begutachteten die Angeklagte ausführlich und kamen zu widersprüchlichen Ergebnissen. In einem Nachtragsgutachten der *Psychiatrischen Fakultät* der Wiener Universität wurde es dem Geschworenengericht überlassen, Schlüsse zu ziehen. Die Geschworenen trafen die Entscheidung, Berta Kuchta wegen Geisteskrankheit freizusprechen. Die Doppelmörderin kam frei.

Einer der Prozessbeobachter war der Polizeijurist Siegfried Türkel, der sich unter anderem mit kriminalpsy-



Polizeijurist Prof Siegfried Türkel.

chiatrischen Themen wie sexueller Delinquenz beschäftigte und über den Mordfall Kuchta eine Abhandlung schrieb (*Der Fall der Mörderin Berta Kuchta. Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik. Band 36. Leipzig, 1909*).

Siegfried Carl Türkel, geboren am 31. Jänner 1875 als Sohn eines Schuhmachermeisters in Wien, studierte Rechtswissenschaften an der Universität Wien und wurde 1900 zum Dr. iuris promoviert.

Während des Jus-Studiums absolvierte er ein Praktikum bei der k. k. Polizeidirektion Wien und veröffentlichte im Jahresbericht der „Österreichischen Kriminalistischen Vereinigung“ 1895 den Beitrag „Die Arbeitsstatistik mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Gesetzentwurfes und der Reformanträge“. Darin schrieb er, dass beim Bemessen der Kriminalität und der Qualität polizeilicher Arbeit nicht nur die Kriminalitätshäufigkeitszahl, sondern auch weitere Faktoren erfasst werden sollten, wie die soziologische Struktur der Bevölkerung im Hinblick auf Bildung und Abstammung.

Türkel beschäftigte sich mit Fächern aus den Bereichen Psychiatrie, Psychologie, Physik und Chemie. Er leitete Kurse über kriminalistische Fächer und hielt Vorlesungen über die wichtigsten kriminalistischen Disziplinen wie kriminalistische Phänomenologie, Symptomatologie und Diagnostik sowie Kriminaltechnik.

Ab 1908 war er Hof- und Gerichtsadvokat. Seine Kanzlei befand sich im



Publikationen von Prof. Siegfried Türkel: Er war ein Kriminalist und vielseitiger Wissenschaftler in Wien.

Gebäude Mariahilferstraße 26/Stiftgasse 1 in Wien-Neubau. Er war auch Gerichtsgutachter.

Über seine Erkenntnisse zur Kriminalpsychologie verfasste Türkel mehrere Publikationen. Eine seiner Leitsätze lautete, dass der überwiegende Teil der manisch-depressiven Patienten aus strukturell unvollständigen oder funktional gestörten Elternhäusern käme. Türkel vertrat die These, dass angeborene sexuelle Abartigkeiten weder durch Freiheitsentzug, Gewalt noch durch Medikamente dauerhaft zu heilen seien, und dass die Betroffenen ständiger Betreuung und Beobachtung bis zum Tode bedürften. 1903 veröffentlichte er im „Archiv für Kriminalanthropologie“, Band XI, die Abhandlung „Sexualpathologische Fälle“. In seinem 1905 erschienenen dreiteiligen Hauptwerk „Psychiatrisch-kriminalistische Probleme“ beschäftigte sich Türkel mit der psychiatrischen Expertise, der Zurechnungsfähigkeit sowie mit psychopathischen Zuständen als Strafausschlussgründe im Strafrecht.

Türkel befasste sich weiters mit der Untersuchung von Hand- und Maschinenschriften. 1927 erschien in der Rei-

he „Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Kriminalistischen Laboratoriums der Polizeidirektion Wien“ der „Atlas der Bleistiftschrift“. Er entwickelte eine neue chemische Methode zum Nachweis von Schreibfarbe und publizierte über Geheimschriften sowie Verschlüsselungsmaschinen und -techniken. 1927 erschien sein Buch über „Prähistorische Fälschungen“.

„Kriminalistisches Institut“. Wiens Polizeipräsident Johann Schober beantragte 1919 bei der Regierung die Genehmigung eines Maßnahmenpakets für die Polizei, darunter die Errichtung

Siegfried Türkel verfasste mehrere Publikationen über seine Erkenntnisse zur Kriminalpsychologie

eines „Kriminalistischen Instituts“ für die kriminologische Ausbildung der juristisch gebildeten Wiener Polizeibeamten. Da sich die Einrichtung des Instituts verzögerte, richtete Siegfried Türkel 1922 mit Unterstützung Schobers das „Kriminalistische Laboratorium“ ein. Das Laboratorium war gut ausgestattet und diente zur Anwendung wissenschaftlicher Methoden bei der Erforschung krimineller Tatbestän-

de. Türkel leitete auch Kurse über kriminalistische Fächer.

Im Herbst 1924 wurde schließlich das „Kriminalistische Institut“ der Wiener Polizei eröffnet – mit Siegfried Türkel als wissenschaftlichem Leiter. Der vielseitige Beamte hielt Vorlesungen über die wichtigsten kriminalistischen Disziplinen wie kriminalistische Phänomenologie, Symptomatologie und Diagnostik sowie Kriminaltechnik. Er veröffentlichte eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen. Das Vorlesungsangebot umfasste neben der allgemeinen und besonderen Kriminalistik sowie verwandten Fächern wie der

kriminalistischen Physik die „Privatwirtschaftswissenschaft“, deren Kenntnis für Kriminalpolizisten als unentbehrlich betrachtet wurde. Die Vorlesungen standen auch Richtern, Staatsanwälten und Interessierten anderer verwandter Berufe offen.

Die ersten Vorlesungen wurden am 10. November 1924 abgehalten. Das „Kriminalistische Institut“ war im Polizeigebäude an der Rossauer Lände 7

untergebracht. Hier befanden sich Hörsäle, in denen die meisten Vorlesungen abgehalten wurden. Außerdem wurde an der *Technischen Hochschule* in der Dreihufeisengasse im sechsten Bezirk und in der *Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt* in der Westbahnstraße im siebenten Bezirk unterrichtet. Von Semester zu Semester wurde das Lehrangebot ausgebaut. Die Teilnehmer konnte nach Abschluss jedes Semesters über einzelne Vortragsgegenstände Prüfungen ablegen. Nach Abschluss aller vier Semester war eine theoretische und praktische Prüfung über den gesamten Lehrstoff vorgesehen.

Internationale Akademie für kriminalistische Wissenschaften. Siegfried Türkel war 1929 in Lausanne Mitgründer der „Internationalen Akademie für kriminalistische Wissenschaften“. Er wurde Kuratoriumsmitglied und Sekretär der Akademie, die in Wien ihren Sitz hatte.

Hauptziele der Akademie waren die Förderung der kriminalistischen Wissenschaften, der Austausch von Erfahrungen, die Einrichtung von Sammlungen der internationalen kriminalistischen Literatur sowie die wissenschaftliche Unterstützung der internationalen Polizeikommission (der späteren Interpol) und der zur Bekämpfung des internationalen Verbrechertums bestehenden Kommissionen des Völkerbunds. Mitglieder konnten Personen werden, die auf den Gebieten der kriminalistischen oder kriminalistisch angewandten Wissenschaften besondere wissenschaftliche Leistungen erbracht haben.

Früher Tod. Prof. Dr. Siegfried Türkel starb am 8. April 1933 in Gries im Sellrain (Tirol) an den Folgen einer schweren Erkrankung. Im Jahr darauf erschien seine letzte Publikation („Staubmasken für kriminalistische Laboratorien“). 1937 wurde ihm posthum der Ehrenring der Stadt Wien verliehen. *Werner Sabitzer*

Geschichten aus dem alten Wien

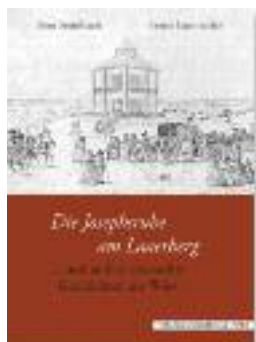
Peter Steinbach, 65, war Dienststuhndeführer bei der Wiener Polizei und musste wegen einer chronischen Erkrankung vorzeitig in den Ruhestand treten. Er tourt mit seiner Band „Vienna Blue(s)“ (www.wienerblues.at) durch Österreich und Bayern, singt Wiener und Strizzi-Lieder, beschäftigt sich mit der Geschichte seines Heimatbezirks Favoriten und verfasst mit Koautoren Bücher über den Polizeidienst oder Besonderheiten von Favoriten.

Das jüngste Werk hat den Titel „Die Josephsruhe am Laaerberg ... und andere entstaubte Geschichten aus Wien“. Neben Peter Steinbach haben Erich Kaessmayer (†) und Franz Gurnhofer am Buch mitgewirkt. Die Geschichten handeln von weniger bekannten, aber umso faszinierenden Orten, Ereignissen und Persönlichkeiten

in den Wiener Bezirken. Die titelgebende „Josephsruhe am Laaerberg“ war eine Erholungsstation, die 1786/87 im Auftrag des Kaisers

Joseph II. errichtet worden war, ähnlich dem Lusthaus im Prater. Hierher kamen vor allem adelige Wiener, der Laaerberg war damals Jagdgebiet. Die „Josephsruhe“ wurde 1790 durch einen Brand zerstört und nicht mehr wiedererrichtet.

Ein Wiener „Original“, das im Buch porträtiert wird, war der Favoritner Karl Baron (1882-1948), genannt „Ba-



ron Karl“, ein meist obdachloser Trinker, der durch sein soziales Verhalten hohes Ansehen im Bezirk genoss. Von ihm wird berichtet, dass er das mit seinem Geigenspiel auf der Straße erbetelte Geld armen Kindern geschenkt habe. Er habe aushilfsweise in einem Gasthaus in Favoriten gearbeitet und sich seinen Lohn in Gulaschportionen auszahlen lassen, die er an bedürftige Menschen verteilt habe. Die Stadt Wien widmete dem Favoritner Original und benannte 1995 eine Straße nach ihm, die „Baron-Karl-Gasse“ in Favoriten. Auf seinem Grabstein im Matzleinsdorfer Friedhof steht: „*Er liebte die Menschen und seine Freiheit.*“ W. S.

Peter Steinbach, Franz Gurnhofer: Die Josephsruhe am Laaerberg ... und andere entstaubte Geschichten aus Wien. Verlagshaus Hernals, Wien, 2019. www.verlagshaus-hernals.at

Die Maske der Gewalt

Die Zahl der Fälle von häuslicher Gewalt liegt im sechsstelligen Bereich. Im Anhang finden Sie hier ebenfalls Anlaufstellen, an die Sie sich wenden können.“ Diese Sätze stammen nicht aus einem Sachbuch, sondern aus dem Nachwort des neuesten Thrillers der österreichischen Autorin Jennifer B. Wind.

Das ist aber nicht das Einzige, was „Die Maske der Gewalt“ von anderen Romanen dieses Genres unterscheidet. Die Ermittlungen der Polizei erscheinen authentisch, Probleme wie Gewalt in der Privatsphäre oder Sucht und Begleitkriminalität werden realistisch dargestellt.

Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Autorin auf die Expertise ihres Ehemanns, eines österreichischen Kri-

minalbeamten, zurückgreifen kann.

Jennifer B. Wind spielt gekonnt mit „klassischen“ Motiven, ohne dabei in die üblichen Klischees zu verfallen. So ist beispielsweise der Mann, der eine Art Doppelleben führt und sein entstelltes Gesicht zeitweise hinter einer Maske verbirgt, kein Verbrecher, sondern ein Kriminalbeamter mit traumatisierender Vergangenheit: Der Polizist Richard Schwarz, Ermitt-



ler im Landeskriminalamt und nebenberuflich Zirkusdirektor, musste als Kind den Mord an seiner Mutter mit ansehen und wurde dabei selbst schwer verletzt.

Während Schwarz gemeinsam mit seinen Kollegen zwei in Wien nach ähnlichem Muster verübte Frauenmorde aufzuklären versucht, entführen Kriminelle seine Ziehschwester. Die Entführer werden schließlich ebenso gefasst wie der Mörder. Ob Letzterer aber tatsächlich beide ermordeten Frauen auf dem Gewissen hat, bleibt offen – zumindest bis zum Erscheinen des Folgebands „Die Maske der Schuld“ im Februar 2020. R. P.

Jennifer B. Wind: Die Maske der Gewalt, ein Richard-Schwarz-Thriller, Band 1, Edition M (Amazon), 2019

Ausgezeichnet

Insgesamt 79 Polizistinnen und Polizisten erhielten den *Raiffeisen-Sicherheitsverdienstpreis 2019*. Sie hatten besonderes Engagement in verschiedenen polizeilichen Bereichen an den Tag gelegt.

Zum 42. Mal wurden im *Raiffeisenhaus* Wien die Sicherheitsverdienstpreise an besonders engagierte Polizistinnen und Polizisten verliehen.

Wien ist unter anderem die lebenswerteste Stadt der Welt. „Sehr wichtig für diese Lebensqualität ist die professionelle Arbeit der Exekutive“, betont Dr. Martin Hauer, Vorstand für Retail und Verbundservices der *Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien*. „Sicherheit ist für uns auch ein unternehmerisches Selbstverständnis“, sagt Hauer. „Deshalb unterstützen wir Projekte und Initiativen, die sich dem Thema in besonderer Weise widmen. Wir vergeben seit über 40 Jahren die Sicherheitsverdienstpreise.“ Heuer wurden 79 Beamte mit den traditionsreichen Auszeichnungen geehrt.

„Hier werden Kolleginnen und Kollegen vor den Vorhang geholt, die im letzten Jahr großartige Arbeit geleistet haben“, sagte der Wiener Landespolizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl. „Sie haben Verantwortung übernommen, hohe menschliche Kompetenz einge-



Gerhard Pürstl: „Großartige Arbeit.“

bracht und sich großen Herausforderungen gestellt. Die Auszeichnung zeigt auch die erfolgreiche Sicherheitspartnerschaft mit der *Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien*.“

Preisträger 2019 waren Beamte, die eine Serie von 18 bewaffneten Raubüberfällen geklärt hatten. 17 bewaffnete Raubüberfälle waren von 2009 bis 2018 auf Geldinstitute in Wien, Linz und Graz verübt worden sowie ein bewaffneter Raubüberfall auf eine Apotheke in Linz. Trotz intensiver Ermittlungen, auch durch die TV-Serie „*Aktenzeichen XY... ungelöst*“, kam es erst im Dezember 2018 zum ersten Hinweis auf den Täter. Er fiel auf einen 54 Jah-

re alten schwedischen Staatsbürger, der sich zeitweise in Deutschland, insbesondere in Berlin, aufhielt. Die gemeinsamen Ermittlungen wurden intensiviert und eine Festnahmeanordnung sowie ein EU-Haftbefehl erwirkt. Anfang 2019 wurde der Beschuldigte – nach Lokalisierung in Berlin – durch Zielfahnder des Landeskriminalamts Berlin festgenommen. Der Beschuldigte gestand und gab einen weiteren bewaffneten Raubüberfall auf eine Apotheke in München zu. Als Motiv nannte er hauptsächlich die Finanzierung seines Lebensunterhaltes sowie zahlreiche Reisen. Er wurde zu zwölfmonatiger Freiheitsstrafe verurteilt.

Die Preisträger: Beamte des Landeskriminalamts (LKA) Wien, Ermittlungsbereich Raub, sowie des Bundeskriminalamts: Chefinspektor Franz Kampner, Kontrollinspektor Friedrich Kinner, die Bezirksinspektoren Thomas Klenkhart, Christian Leuchtmüller, Andreas Rozsenich, Abteilungsinspektor Anton Sandriester, Kontrollinspektor Markus Schaller, Chefinspektor Udo Stattmann.



Der Sicherheitsverdienstpreis der Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien wurde 2019 zum 42. Mal verliehen.

Festnahme nach Bombendrohung.

26-mal wurden seit Dezember 2018 Bombendrohungen gegen öffentliche Einrichtungen (auch Einkaufszentren und Spitäler) in Wien und dem Nahbereich ausgesprochen – immer von Telefonzellen aus. Die Sicherung der Telefonzellen (technische Einrichtung zur Überwachung, Abnahme von Tatortspuren, DNA usw.) brachte zunächst keinen Erfolg.

Im August 2019 kamen aus Telefonzellen im 5. Bezirk mehrmals Drohungen gegen die Hofburg, den Stephansdom und den Flughafen Wien. Daher wurde eine verstärkte Beobachtung dieser Zellen angeordnet.

Bald wurde eine tatverdächtige Person während eines Telefongesprächs und einer erneuten Drohung festgenommen. Der Verdächtige war sofort geständig. Er leidet an Autismus und befindet sich in psychiatrischer Behandlung. Das Landeskriminalamt hat die Tat im Jänner 2019 übernommen und finalisiert.

Die Preisträger waren Beamte der Bereitschaftseinheit, verschiedener Wiener Stadtpolizeikommanden sowie des Landeskriminalamtes Wien, Gruppe Leib/Leben 2: die Inspektoren Florian Berger, Gerald Binder, Harald Bibrbauer, Severin Blamauer, Thomas Daniel, Michael Dietl, Leonie Drexler, Lucas Drobny, Bezirksinspektor Thomas Eigner, die Inspektoren Patrick Fink und Stefanie Heissenberger, Revierinspektor Patrick Hofmeis-

Tauchmann und Alexander Tollhammer, Kontrollinspektor Harald Trottmann, Bezirksinspektor Christof Trutschl, Oberst Gerhard Winkler und Inspektor Michael Weber.

Präventionsarbeit: Drachenbootfahren für Kinder und Jugendliche.

Für die Exekutive ist es wichtig, mit jungen Menschen, die negativen Einflüssen besonders ausgesetzt sind, in Kontakt zu kommen. So können pro-

Martin Hauer, Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien:

„Sicherheit ist für uns auch ein unternehmerisches Selbstverständnis.“

blematische Entwicklungen unterbunden werden. ter, Inspektor Roman Horn, Oberst Manfred Ihle, die Bezirksinspektoren Peter Jandrisevits und Christian Kaltenbacher, Inspektor Robert Knitschke, Kontrollinspektor Paul Pany, die Inspektoren Jörg Rabl und Johann Reischer, Bezirksinspektor Andre Scharler, Inspektorin Julia Schuller, Chefinspektor Martin Stiedry, die Inspektoren Dominik Stroff, Stefan

blematische Entwicklungen unterbunden werden.

Gemeinsam mit der *Polizeisportvereinigung* wird Kindern und Jugendlichen beim Drachenbootfahren die Bedeutung des Zusammenhaltens sowie der Stellenwert der Verantwortung gegenüber dem Team vor Augen geführt. Ein Scheitern am gemeinsamen Ziel wird durch das Verhalten des Bootes

Foto: LPD Wien/Karl Schöber



Landespolizeipräsident Gerhard Pürstl: „Sie haben Verantwortung übernommen, hohe menschliche Kompetenz eingebracht und sich großen Herausforderungen gestellt.“

sofort „rückgemeldet“.

Die Drachenbootfahrten werden seit Jahren von Schulen, staatlichen und anderen Organisationen gerne angenommen – allein 2019 nahmen über 2.000 junge Menschen aus 16 Schulen teil.

Die Preisträger: Kollegen des *Polizeisportvereins*: Gruppeninspektor Christian Ackerl, Thomas Ackerl, Alfred Friedl, Walter Meidl.

Meidling: Drogenschwerpunkt im Straßenverkehr. Drogen am Steuer stellen eine immer größere Gefahr im Straßenverkehr dar. Aufgrund dieser Entwicklung begann das Kommando der Polizeiinspektion Hufelandgasse (Wien 12) gemeinsam mit der Chefärztkanzlei der Landespolizeidirektion Wien vor mehreren Jahren mit speziellen Drogenschwerpunkten.

Diese proaktive Mitwirkung an der Steigerung der Verkehrssicherheit hat sich als besonders erfolgreich erwiesen und österreichweit zahlreiche Nachahmer gefunden.

So konnte zum Beispiel die Landespolizeidirektion Niederösterreich in Zusammenarbeit mit den Polizeiamtsärzten mehrere Drogenschwerpunktaktionen im Rahmen von Hanfmessen in Vösendorf durchführen. Dabei wurden vor Kurzem bei einer

Schwerpunktaktion mehr als 160 suchtgiftbeeinträchtigte Lenker aus dem Verkehr gezogen.

Die Preisträger: Beamte des Stadtpolizeikommandos Meidling, der Polizeidiensthundeeinheit, sowie der Abteilung für Fremdenwesen und Asyl: Revierinspektor Mario Berghofer, Dr. Gerald Bodner, die Revierinspektoren Maximilian Böhm, Ulrich Bollwein, Alexandra Buchinger, Bezirksinspektor Christoph Ebner, die Revierinspektoren Markus Flucher und Markus Gotthardt, Chefinspektor Andreas Groiss, Inspektorin Katharina Hack, Revierinspektor Daniel Hinteregger, Inspektorin Andreas Hollub, Oberst Klaus Hölscher, die Inspektoren Roman Horn, Dominic Kantor, die Revierinspektoren Gregor Kneidinger und Nina Kopriva, Inspektor Hannes Kropiunik, Revierinspektor Mario Mayer, Gruppeninspektor Roman Pekarsky, Dr. Christoph-Philipp Pelanek, die Inspektoren Andreas Perl und Felix Piechl, Kontrollinspektor Michael Pinter, Dr. Aaron Schäfferin, Revierinspektorin Tamara Schütter, Inspektorin Isabella Shala, Chefinspektor Peter Sommerauer, Inspektor Georg-Alexander Spangl, Gruppeninspektor Reinhard Szakasits, Inspektor Andreas Tripolt, Chefinspektor i. R. Johann Wöhner, Inspektorin Julia Promberger.

Favoriten: Erhöhung der Verkehrssicherheit. Von April bis November 2019 gab es in Favoriten Schwerpunktkontrollen, bei denen 131 führerscheinlose Autofahrer angehalten wurden – darunter 27 Personen mit teilweise sehr gut gefälschten Dokumenten und zwei „Scheinidentitäten“, die erst durch genaue Ermittlungen aufgedeckt wurden. Insgesamt ergaben sich daraus 51 Kfz-Lenker mit Suchtgift und 12 mit Alkoholbeeinträchtigung.

Außerdem erfolgten Kennzeichenabnahmen aufgrund schwerer Kfz-Mängel oder nicht bezahlter Versicherungen. Etliche gestohlene Kfz-Kennzeichen wurden sichergestellt und Tankdiebstähle geklärt. Es kam zu 900 Anzeigen sowie zahlreichen Organmandaten.

Die Verkehrssicherheit in Favoriten wird zusätzlich verbessert, da die geehrten vier Polizisten in den Volksschulen die Verkehrserziehung durchführen. Besonders hervorzuheben sind auch das Engagement und die Zusammenarbeit dieser Beamten.

Die Preisträger sind Beamte des Stadtpolizeikommandos Favoriten und der Bereitschaftseinheit: Abteilungsinspektor Mario Bennier, die Revierinspektoren Nikolaus Fromm und Stefan Laller sowie Inspektor Sebastian Samter.

SACHBUCH

ABERKANNT E HRE



Dem Nobelpreis-träger
Konrad Lorenz wurde am 15. Dezember

2015 wegen seiner Nazi-Vergangenheit die 1983 verliehene Ehrendoktorwürde der Universität Salzburg aberkannt. Diese Ehre verloren auch Eduard Paul Tratz, ehemaliger Direktor des *Hauses der Natur* in Salzburg, und der deutsche Wirtschaftsjurist Wolfgang Hefermehl.

Konrad Lorenz wurde am 28. Juni 1938 Mitglied der NSDAP und erhielt eine prominente Mitgliedsnummer. In seinem Beitrittschreiben erklärte er, „dass meine ganze wissenschaftliche Lebensarbeit, in der stammesgeschichtliche, rassenkundliche und sozialpsychologischen Fragen im Vordergrund stehen, im Dienst nationalsozialistischen Denkens steht“.

Im Buch „Zu viel der Ehre?“ werden akademische Ehren in Österreich und Deutschland sowie einzelne Fälle aus unterschiedlicher Sicht beleuchtet. Es geht auch um die Verleihung von Orden und Straßennamen.

Alexander Pinwinkler, Johannes Koll (Hg.): *Zu viel der Ehre? – Interdisziplinäre Perspektiven auf akademische Ehrungen in Deutschland und Österreich*, Böhlau Verlag, Wien, 2019, www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com



Adi Hütter: Wie man Teamgeist entstehen lässt.

SACHBUCH

TEAMGEIST ERZEUGEN

Adi Hütter, weiß, wie man Teams formt und Teamgeist erzeugt. Er war Spieler in der österreichischen Fußballnationalmannschaft, wurde als Spieler unter anderem beim *SC Austria Salzburg* dreimal Meister und dreimal Supercupsieger sowie als Trainer unter anderem des *SV Grödig* Meister in der Ersten Liga, als Trainer des *FC Red Bull Salzburg* Meister und Cupsieger, als Trainer der *BSC Young Boys* einmal Schweizer Meister und zweimal Vizemeister, und er ist derzeit Cheftrainer bei *Eintracht Frankfurt*. Nun hat er seine Erfahrungen strukturiert und ein Buch geschrieben. Er verfasste es gemeinsam mit seinem langjährigen Freund und Mitstreiter, Dr. Jörg Zeyringer. Zeyringer ist Motivationspsychologe, Kommunikationswissenschaftler und Mentaltrainer. Er betreut Manager und Teams aus der Wirtschaft und dem Gesundheitswesen sowie Spieler und Trainer im Profisport.

Hütter und Zeyringer stellen in ihrem Buch dar, welche Merkmale Teams auszeichnen, die von einem starken Teamgeist geprägt sind: Sie haben ein gemeinsames, übergeordnetes Ziel sowie eine erfolversprechende Strategie, sie verfügen über einen starken Zusammenhalt und positive Kommunikation sowie über eine aktive Führung im Team, und die Teammitglieder wissen um ihre Verantwortung im und für das Team Bescheid und nehmen diese Verantwortung auch wahr. Die Autoren haben einen Fragenkatalog entwickelt, mit dem sich der Status-quo abfragen lässt.

Hütter und Zeyringer gehen auf Prinzipien der Kommunikation in Teams ein und erörtern die zentrale Rolle der Teamleader. Sie geben Tipps und Anleitungen für Workshops mit Teams, in denen sich jedes Teammitglied einbringen kann und es die Ergebnisse mitträgt.

Jörg Zeyringer, Adi Hütter: *Teamgeist – Wie man ein Meisterteam entwickelt*, Springer Verlag, Berlin, 2019; www.springer.de

KRIMINALROMAN

ORGANHANDEL



Das „Faktor-95-System“ scheint wasser-dicht zu sein.

Man sucht einen „Spender“, der dem „Empfänger“ eines Organs ähnlich ist. Wichtig ist, dass ein Verschwinden der Spenderin oder des Spenders nicht auffällt und die Empfängerin oder der Empfänger grünes

Licht gibt.

Durch die Ähnlichkeit von Spendern und Empfängern in Alter und Lebensweisen versprechen Dr. André Keller und Dr. Eva Vekete eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Empfängerorganismus das neue Organ nicht abstößt – sie soll 95 Prozent betragen, im Vergleich zu üblichen 70 bis 80 Prozent. Das lassen sich Herzranke zwei Millionen Euro kosten. Die Empfänger fragen nicht lange, wie sich die Wartezeit auf ein Spenderorgan von drei Jahre auf wenige Wochen verkürzt. Das System funktioniert klaglos, bis ein Fehler geschieht und zwei strafversetzte Polizisten zu ermitteln beginnen.

Ein spannender Krimi mit polizeilichem Tiefgang.

Bernhard Kreutner: *Der Preis des Lebens, Krimi*, Benevento Verlag, Wien, 2019 www.beneventobooks.com



STILBLÜTEN

„Gefallene Soldaten haben ein lebenslanges Ruherecht.“

Eckernförder Zeitung

„Wer tot ist, schafft die letzten Wege meist nicht mehr alleine.“

Ruhr Nachrichten

„Sie sprachen einen Polizisten an – Betrüger geben sich als Taubstumme aus.“

Bild

„Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat 2019 den Grünen Knollenblätterpilz zum Pilz des Jahres gekürt, weil er die meisten tödlichen Vergiftungen in Mitteleuropa verursacht hat.“

Blitz am Sonntag

„Flugreisende hängen in der Luft“

Bayrische Rundschau

„Tagsüber klar, nachts sonnig“

Fränkischer Tag

„Zu den größten Stromfressern im Haushalt gehören Elektrogeräte.“

Deutsche Presse Agentur

SCHLUSSLICHT



Schrannegebäude (rechts) am Hohen Markt.

DIE „SCHRANNE“ – WIENS RICHTSGBÄUDE

Im Spätmittelalter amtierte der Wiener Stadtrichter in der „Schranne“ auf dem Hohen Markt. Die „Schrannenordnung“ von 1566 regelte die Gerichts- und Verwaltungsgebühren sowie Buß- und Strafgelder. Der Richter war für Zivil- und Strafsachen zuständig; Bluturteile waren dem Rat vorbehalten. Der „Diebscherge“ und seine Schergenknechte sorgten für die Verwahrung, Verpflegung und die „peinliche Befragung“ der Untersuchungshäftlinge. Dem Diebschergen unterstand der „Züchtiger“ (auch „Haher“ oder „Heher“), der die Leibes- und Todesstrafen öffentlich vollzog. 1783 wurde das Stadt- und Landgericht zu einer Behörde („Magistrat“) vereinigt. Das Amt des Stadtrichters wurde abgeschafft. Der Magistrat unter der Leitung des Bürgermeisters und von zwei Vizebürgermeistern bestand aus drei Senaten: einem politisch-ökonomischen, einem zivilrechtlichen und einem kriminalgerichtlichen Senat. Beide Senate waren in der Schranne untergebracht. 1839 wurde das Kriminalgericht in das neue Gerichtsgebäude in der Alservorstadt verlegt. 1850 das magistratische Zivilgericht aufgelöst. Daraufhin wurde das Schrannegebäude abgerissen und an seiner Stelle ein fünfstöckiges Haus errichtet.

ZITATE

„Wir stehen erst am Beginn der Cybercrime-Ära!“

Cybersecurity-Experte Robert McArdle

„Massive Polizeieinsätze kommen immer dann, wenn die Politik versagt hat, wenn es ihr nicht gelingt, den sozialen Frieden mit friedlichen Mitteln zu erhalten. Man muss die Hoheit über die Sicherheitsthemen der Politik wegnehmen und den Leuten geben, die davon eine Ahnung haben: einer kompetenten professionellen Polizei.“

VICESSE-Direktor Reinhard Kreissl in der Fachzeitschrift „Kriminalpolizei“

„Ich habe bereits 170 Todesurteile stets zur Zufriedenheit der Herren Delinquenten vollstreckt.“

Michael Lackner, Scharfrichter in Graz, 1880

„Das Recht muss nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Rechte angepasst werden. Alle Politik muss ihr Knie vor dem Rechte beugen.“

Philosoph Immanuel Kant (1724-1804)

IMPRESSUM Herausgeber: Landespolizeidirektion Wien, 1010 Wien, Schottenring 7-9, vertr. d. Dr. Gerhard Pürstl, Mag. Franz Eigner, Dr. Michael Lepuschitz, MA. **Herausgebervertreter:** Gerald Baran, BA, Rudolf Haas, BA, Gerhard Haimeder, BA, Wolfgang Krammer, MA, Werner Matjazic, MA, Mag. Manfred Reinthaler, MA, Mag. Klaus Schachner, MA, Dr. Thomas Schindler, Xenia Zauner, MA. **Chefredakteur:** Dr. Gerhard Brenner. **Redaktionsanschrift:** 1010 Wien, Schottenring 7-9, Tel. (01) 31 310-76002, polizei.redaktion@aon.at. **Redaktion:** Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Maria Rennhofer-Elbe, BA, Werner Sabitzer, MSc, Mag. Rosemarie Pexa, Anna Strohdorfer, MA. **Weitere Autoren:** Dr. Rudolf Prokschi, Dr. Angelika Schäffer; **Bilder:** Thomas Cerny, Bernhard Elbe, Prof. Ferdinand Germadnik, MSc, Jürgen Makowecz, Werner Sabitzer, MSc, Karl Schober. **Medieninhaber (Verleger) und Hersteller:** Wilhelm Bzoch GmbH., Wiener Straße 20, 2104 Spillern, Tel. (02246) 4634, Fax (02246) 4634-690, E-Mail: prepress@bzoch-medien.at. **Anzeigenleitung:** Johann Köchelhuber, Tel. (0664) 462 71 34. **Herstellungsort und Verlagspostamt:** Spillern. **Offenlegung:** (gem. § 25 Mediengesetz) Gesellschafter der Wilhelm Bzoch GmbH: Ing. Nikolaus Fidler (25 %), Helene Grünstäudl (25 %), Dr. Gabriela Fidler-Strake (50 %). **Grundlegende Richtung:** Informationsmedium für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landespolizeidirektion Wien und die am Thema Sicherheit interessierten Bürger. Kommentare und namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Um einen ungestörten Lesefluss zu erhalten, wird grundsätzlich die männliche Form verwendet und damit auch weibliche Bedeutungen mit umfasst. Der Nachdruck von Inseraten ist nicht gestattet; der vollständige oder teilweise Nachdruck von redaktionellen Beiträgen nur mit Zustimmung der Redaktion.